



Leipziger
Buchmesse

Leipzig liest
27.-30. April 2023

WIR SIND DABEI!

RAUS AUS DER SCHUBLADE – REIN INS LEBEN!

Frisch, frech und unzensiert – in „*Nicht normal*“ **ist ganz normal** nimmt Schauspielerinnen Antje Nikola Mönning uns mit auf eine Entdeckungsreise in die Welt der Sexualität. Dabei geht sie der Frage nach, ob wir als Gesellschaft wirklich schon so tolerant sind, wie wir es gerne glauben. Und wer bestimmt eigentlich, was „normal“ ist? Sind wir nicht alle ein bisschen kinky?

Mönning spricht nicht nur gewohnt offenherzig über ihren eigenen Weg zu einer befreiten Sexualität, sondern lässt auch andere Menschen ihre Geschichten erzählen. Dazu gehören zum Beispiel ein kämpferisches Camgirl, eine trans Frau, die ihre Kinder nicht verlieren möchte, eine selbstbestimmte Prostituierte, ein professioneller Pornodarsteller und ein ehemaliger Pornosüchtiger, Menschen, die BDSM praktizieren, einen Fetisch haben, sich gerne nackt zeigen oder in Swingerclubs gehen, Crossdresser, Paare in offenen Beziehungen und asexuelle Menschen.

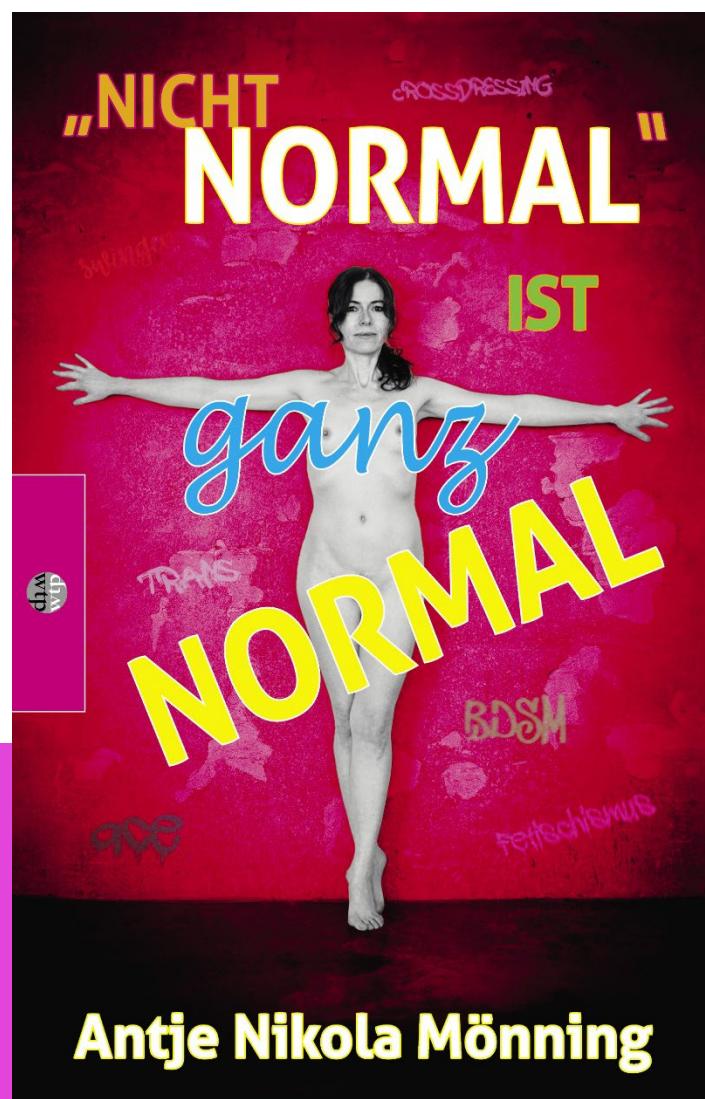
Es geht um Politik und Sex, Selbstbetrug und Ehrlichkeit und darum, endlich die ganze Vielfalt der Sexualität anzuerkennen – ohne Vorurteile und falsche Scham.

Deutsche Wirklichkeit, fernab von
aufgebauchten Schlagzeilen oder
klischeehaften Darstellungen.



Foto: Marcel Gregory Stock

Antje Nikola Mönning (geb. 1977 in Münster) erhielt schon früh eine musikalische Ausbildung in klassischer Gitarre, Klavier und Gesang. Nach dem Abitur tourte sie mit einem Broadway-Musical durch Nordamerika und Europa. Von 1999-2001 absolvierte sie die Schauspielschule Schauspiel München. Danach spielte sie an nationalen und internationalen Theaterbühnen und in verschiedenen TV-Serien (u.a. im Hauptcast der beliebten ARD-Serie *Um Himmels Willen*). Seit 2007 gehört sie als Produzentin, Schauspielerin und Komponistin fest zum wtp-kollektiv der Filmproduktion wtp international GmbH. Bei mehreren Filmen war sie auch an der Entwicklung der Drehbücher beteiligt. Nebenbei schreibt sie immer wieder eigene Songs und essayistische Beiträge für ihre Webseite antjemoenning.com



Antje Nikola Mönning

„Nicht normal“ ist ganz normal

Taschenbuch (Sachbuch)

Gegenwartsliteratur, Sexualität, Gesellschaft,
Erfahrungsberichte

368 Seiten mit 46 Fotografien in Farbe und S/W
13,5 x 21,0 cm

Taschenbuch, eBook

16,00 €

ISBN 978-3-910480-08-7

erschienen am 27.4.2023



wtp-verlag



wtp-verlag

www.wtpfilm.com

Tel. 08243/9609387

www.wtp-verlag.de



Lesung mit der Autorin Antje Nikola Mönning während der Leipziger Buchmesse/**Leipzig liest:**

Do, 27. 4. 2023, um **19 Uhr 30**
in der **VOEGELEI**
(Wurzner Straße 13, 04315 Leipzig)

Nicht normal

OUTSIDE THE BOX IST PLATZ
FÜR ALLE

Antje Nikola Mönning

Presseheft

Antje Nikola Mönning

„Nicht normal“ ist ganz normal

Taschenbuch (Sachbuch)

Gegenwartsliteratur, Sexualität, Gesellschaft, Erfahrungsberichte

368 Seiten mit 46 Fotografien in Farbe und S/W 13,5 x 21,0 cm

Taschenbuch, eBook

16,00 €

ISBN 978-3-910480-08-7

erschienen am 27.4.2023

Pressekontakt:

wtp-verlag

www.wtp-verlag.de wtpfilm@wtpfilm.com

Dorfstr. 19 · 86944 Unterdießen · Tel. 08243/9609387

Mira Gittner, Antje Nikola Mönning



**Leipziger
Buchmesse**

27.-30. April 2023

HALLE 4 / Stand B312

„Es gibt Wichtigeres im Leben als Sex, aber Sexualität ist nun einmal eine sehr starke Kraft, und kaum etwas ist für die Selbsterkenntnis – und damit auch fürs Selbstbewusstsein – so entscheidend wie die eigene Sexualität. Und da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie Scham, Verdrängung und falsch gelebte Sexualität einen Menschen ganz unsicher und unglücklich machen können, habe ich den Wunsch, Menschen zu ermutigen, sich und ihre Sexualität besser kennenzulernen, sie zu akzeptieren und zu ihr zu stehen. Denn es ist nicht nötig, sich zu schämen oder sich selbst zu verleugnen. So etwas wie »normal« gibt es in der Sexualität einfach nicht. Oder anders ausgedrückt: Es ist eigentlich alles »normal«, natürlich immer vorausgesetzt, es geschieht im gegenseitigen Einverständnis.“

(aus der Einleitung von Antje Nikola Mönning)

Inhalt

Inhalt des Buches	S. 4
Pressenotiz	S. 5
Biografie	S. 6
Über den wtp-verlag	S. 7
Leseproben	S. 8
Pressestimmen/ Interviews mit Antje Nikola Mönning	S. 23
Mehr Bücher im wtp-verlag/ Vorschau	S. 26

Inhalt kurz

Frisch, frech und unzensiert – in **„Nicht normal“ ist ganz normal** nimmt Schauspielerinnen Antje Nikola Mönning uns mit auf eine Entdeckungsreise in die Welt der Sexualität. Sind wir als Gesellschaft wirklich schon so tolerant, wie wir es gerne glauben? Und wer bestimmt eigentlich, was „normal“ ist? Mönning spricht nicht nur gewohnt offenherzig über ihren eigenen Weg zu einer befreiten Sexualität, sondern lässt auch viele andere Menschen ihre Geschichten erzählen. Deutsche Wirklichkeit, fernab von aufgebauchten Schlagzeilen oder klischeehaften Darstellungen.

Inhalt lang

Frisch, frech und unzensiert – in **„Nicht normal“ ist ganz normal** nimmt Schauspielerinnen Antje Nikola Mönning uns mit auf eine Entdeckungsreise in die Welt der Sexualität. Dabei geht sie der Frage nach, ob wir als Gesellschaft wirklich schon so tolerant sind, wie wir es gerne glauben. Und wer bestimmt eigentlich, was „normal“ ist? Sind wir nicht alle ein bisschen kinky?

Mönning spricht nicht nur gewohnt offenherzig über ihren eigenen Weg zu einer befreiten Sexualität, sondern lässt auch andere Menschen ihre Geschichten erzählen. Dazu gehören zum Beispiel ein kämpferisches Camgirl, eine trans Frau, die ihre Kinder nicht verlieren möchte, eine selbstbestimmte Prostituierte, ein professioneller Pornodarsteller und ein ehemaliger Pornosüchtiger, Menschen, die BDSM praktizieren, einen Fetisch haben, sich gerne nackt zeigen oder in Swingerclubs gehen, Crossdresser, Paare in offenen Beziehungen und asexuelle Menschen.

Es geht um Politik und Sex, Selbstbetrug und Ehrlichkeit, stereotype Rollenbilder, Ängste, aber auch positive Erfahrungen und gesunde Wege, die eigene Sexualität zu leben. Denn Mönning, die sich offen zu ihrer exhibitionistischen Neigung bekennt, weiß, was es bedeutet, sich „anders“ zu fühlen. Seit ihr Rollenwechsel von der braven TV-Nonne zur Lucy im „Skandalfilm“ *Engel mit schmutzigen Flügeln* medial für Furore sorgte, ist sie zu einer Art Kummerkasten für Menschen geworden, die sich nicht trauen, ihre sexuelle Neigung offen zu leben. In **„Nicht normal“ ist ganz normal** gibt sie nun vielen dieser Menschen eine Stimme. Doch nicht nur das: Um ein lebendiges Abbild der Gesellschaft jenseits der akzeptierten Sexualmoral zu schaffen, hat die Autorin sich selbst auf eine Reise in die Welt der Sexualität begeben. Dafür hat sie BDSM-Stammtische und Swingerclubs besucht, mit Sexarbeitenden gesprochen, sich in Latexforen umgehört und asexuelle Menschen nach den gängigen Vorurteilen befragt, denen sie täglich begegnen. Und sie hat festgestellt: So etwas wie „normal“ gibt es in der Sexualität einfach nicht.

„Nicht normal“ ist ganz normal ist ein warmherziges Plädoyer dafür, endlich die ganze Vielfalt der Sexualität anzuerkennen – ohne Vorurteile und falsche Scham.

Deutsche Wirklichkeit, fernab von aufgebauchten Schlagzeilen oder klischeehaften Darstellungen.

Pressenotiz

Die Schauspielerin und Musikerin Antje Nikola Mönning, die für ihre Offenheit in Bezug auf Nacktheit und Sexualität bekannt ist, hat ihr erstes Buch veröffentlicht: **„Nicht normal“ ist ganz normal**.

Darin greift die Autorin hochaktuelle Diskussionen auf: Wie sieht es in der Pornobranche aus? Was für Auswirkungen hatte die Einführung von Pornhub und Co für diejenigen, die vor der Kamera stehen? Welchen Vorurteilen begegnen asexuelle Menschen? Was würde das Nordische Modell in der Realität für Prostituierte bedeuten?

Können Männer in Frauenkleidung auf die Straße gehen? Und was passiert, wenn Papa sich plötzlich entscheidet, als Frau zu leben?

Wir alle kennen die Bilder, die Fifty Shades of Grey über Sadomasochismus verbreitet hat. Wie aber sieht der Alltag von Menschen aus der BDSM-Szene tatsächlich aus? In welchem Rahmen leben sie ihre Neigung aus? Und wie kinky ist die junge Generation?

„Immer noch wird in keinem Bereich so viel gelogen und betrogen wie in der Sexualität – außer vielleicht bei der Steuererklärung“, sagt die Multikünstlerin und bekennende Exhibitionistin. Aber warum ist das so? In **„Nicht normal“ ist ganz normal** geht Mönning diesen und vielen weiteren Fragen auf den Grund und macht deutlich, wie wichtig eine ehrliche Kommunikation über Sexualität ist, um eine erfüllte Partnerschaft zu erleben und zu lernen, Grenzen zu setzen.

So erzählt sie nicht nur die berührende Geschichte eines ehemaligen Camgirls, das sich als Tochter von Wende verlierern durchboxen musste, sondern lässt auch viele andere Menschen zu Wort kommen.

Die Bandbreite der im Buch Porträtierten ist so facettenreich wie die menschliche Sexualität selbst. Vom experimentierfreudigen Crossdresser über die selbstbestimmte Prostituierte bis hin zum 82-jährigen Latexfetischisten – sie alle reden authentisch, persönlich und offen über ihre Erfahrungen im Umgang der Gesellschaft mit vermeintlich „nicht normalen“ sexuellen Neigungen, Orientierungen und Identitäten.

Antje Nikola Mönning sorgt mit ihren Aktionen (wie 2018 mit ihrem „Parkplatz-Strip“ vor Zivilpolizisten oder 2021 mit ihrem Musikclip *Nippelalarm*) immer wieder für Furore. In **„Nicht normal“ ist ganz normal** erzählt sie erstmals, wie aus einer kleinen Dorfprinzessin Deutschlands erste Nacktnonne wurde. Sie wuchs in den 80ern als Kind von grünen Politikern im katholischen Münsterland auf und weiß, was es bedeutet, sich „anders“ zu fühlen. Seit ihr Rollenwechsel von der braven TV-Nonne aus *Um Himmels Willen* (ARD) zur Lucy im Kinofilm *Engel mit schmutzigen Flügeln* (wtp international 2009, Regie: Roland Reber) sie in die Schlagzeilen brachte, ist sie zu einer Art Kummerkasten für Menschen geworden, die sich nicht trauen, ihre sexuelle Neigung offen zu leben – obwohl sie niemandem damit schaden. In ihrem Buch gibt sie nun vielen dieser Menschen eine Stimme. Denn wer bestimmt eigentlich, was „normal“ ist?

„Nicht normal“ ist ganz normal besteht aus einem ersten Teil, in welchem die Schauspielerin ihre eigene Entwicklungsgeschichte beschreibt, und einem zweiten Teil, in welchem sie thematisch geordnet andere Menschen aus ihrem Alltagsleben erzählen lässt. Über das Buch verteilte QR-Codes führen zu Audiodateien mit Auszügen aus den geführten Gesprächen, zu Making-of-Videos der Fotoshootings, die Mönning für die visuelle Gestaltung des Buchs gemacht hat, und zu einer Überraschung.

Biografie - kurz

Antje Nikola Mönning (geb. 1977 in Münster) erhielt schon früh eine musikalische Ausbildung in klassischer Gitarre, Klavier und Gesang. Nach dem Abitur tourte sie mit einem Broadway-Musical durch Nordamerika und Europa. Von 1999-2001 absolvierte sie die Schauspielschule Schauspiel München. Danach spielte sie an nationalen und internationalen Theaterbühnen und in verschiedenen TV-Serien (u.a. im Hauptcast der beliebten ARD-Serie *Um Himmels Willen*). Seit 2007 gehört sie als Produzentin, Schauspielerin und Komponistin fest zum wtp-kollektiv der Filmproduktion wtp international GmbH. Nebenbei schreibt sie immer wieder eigene Songs und essayistische Beiträge für ihre Webseite antjemoenning.com

Biografie - ausführlich

Antje Nikola Mönning (geb. 1977 in Münster) fing schon im Alter von 6 Jahren an, klassische Gitarre zu spielen. Später kamen noch Klavier- und Gesangsunterricht sowie Kurse an einer privaten Kunstschule dazu.

Nach dem Abitur tourte sie erst einmal ein Jahr lang mit einem Broadway Musical durch Nordamerika und Europa.

1998 spielte sie die Hauptrolle in dem in Münster anlässlich des 350-jährigen Westfälischen Friedens uraufgeführten Musical *Sarajevo Love* (Komponist: Steffi Stephan, Regie: Thomas Nufer).

Von 1999-2001 besuchte Antje Nikola Mönning die Schauspielschule Schauspiel München. Sie spielte an diversen Theaterbühnen, u.a. als Bastian in der Opernfassung der Unendlichen Geschichte am Stadttheater Trier (Regie: Heinz Lukas-Kindermann), bevor sie sich mehr und mehr dem Film und Fernsehen zuwandte. Im TV war sie u.a. von 2007 bis 2009 als Schwester *Jenny* (Hauptcast) in der beliebten ARD-Serie *Um Himmels Willen* zu sehen.

2006 gehörte sie als Co-Autorin und Sprecherin des Hörspiels *Einer für alle* zu den Finalisten des ARD-Newcomer-Wettbewerbs »Premiere im Netz«.

Seit 2007 ist sie im wtp-kollektiv als Schauspielerin, Co-Produzentin und Komponistin für die wtp international GmbH tätig. Bei mehreren Filmen war sie auch an der Entwicklung der Drehbücher beteiligt.

Als Nacktkünstlerin veröffentlicht sie immer wieder neue Bilder auf ihrer Webseite www.antjemoenning.com. Außerdem bringt sie regelmäßig unter ihrem Künstlernamen »Antje Nikola Mönning aka Schwester Antje« neue Musikalben auf allen gängigen Streaming-Plattformen heraus. 2021 erhielt sie mit ihrem satirischen Musikvideo *Nippelalarm* über die Zensur weiblicher Nippel große mediale Aufmerksamkeit. *Nippelalarm* wurde u.a. auf dem FEM FEST Rotterdam 2021 und auf dem Southport International Short Film Festival in England gezeigt.

Am 27.4.2023 erscheint ihr erstes Buch **„Nicht normal“ ist ganz normal** im Buchhandel. Aktuell arbeitet sie an einem neuen Musikalbum.

Film und Fernsehen (Auswahl)

2003 Die Wache, RTL-Serie, Regie: Michael Schneider

2004 Das geheime Leben der Spielerfrauen, RTL-Serie, Regie: Christine Wiegand

2005 Die Familienanwältin, RTL-Serie, Regie: Richard Huber

2006 SOKO Köln, ZDF-Serie, Regie: div.

2007-2009 Um Himmels Willen, ARD-Serie, Regie: div.

2009 Engel mit schmutzigen Flügeln, wtp international, Regie: Roland Reber
2011 Die Wahrheit der Lüge, wtp international, Regie: Roland Reber
2013 Illusion, wtp international, Regie: Roland Reber
2017 Der Geschmack von Leben, wtp international, Regie: Roland Reber
2019 Roland Rebers Todesrevue, wtp international, Regie: Roland Reber

Diskografie

2018 Ausgezogen
2018 Filmmusik Vol. 1: Der Geschmack von Leben/ Illusion
2020 Roland Rebers Todesrevue (Original Motion Picture Soundtrack)
2020 Freiheit ist ein kleines Boot (Single)
2021 Nippelalarm (Single)
2021 Der Schatten (Single)
2023 Neues Album (in Produktion)

Kunst

Seit 2020 Naked art (auf <https://www.antjemoenning.com>)
2023 Fifty Shades of deflowering (NFT-Reihe auf www.dinya.io)

Über den wtp-verlag

Der unabhängige **wtp-verlag** gehört zur Künstlergemeinschaft der wtp international GmbH. Liebevoll gestaltete Bücher, die durch die multimedialen Elemente innovativ mit der Öffnung des Printmediums spielen, gehören zum Markenzeichen des wtp-kollektivs. Schwerpunkt bilden dabei gesellschaftliche Themen und deren kreative Umsetzung durch verschiedene Medien. Denn über allem steht der künstlerische Gedanke, das Suchen und Finden neuer Ausdrucksformen in einer sich ständig verändernden Welt.

Von der Idee zum Verlag

Am Anfang war das Wort. Genauer gesagt: sehr viele Worte. Rolands Worte, geschrieben auf den Rückseiten von alten Textbüchern, auf Papierservietten, Bierdeckeln und was ihm im Laufe seines Lebens noch so unter die Finger gekommen ist, wenn es der Muse gerade einfiel, ihn zu küssen. Dann kam der Gedanke, und im Gegensatz zu vielen Gedanken, die oft nur flüchtig haften bleiben, bevor sie vom Wind der Geschichte davongetragen werden, hinterließ dieser Gedanke eine Prägung in den Windungen unserer Gehirne. Mit der Zeit bildete sich aus diesem zweidimensionalen Abdruck eine Skulptur. Der Gedanke wurde zum Buch. Zumindest in unserer Vorstellung. Und dann kam die Realität: Ahhhh – wie sollen wir das Buch nur veröffentlichen? Als Selfpublisher? Per Book on Demand? („Aber doch bitte nicht als Digitaldruck! Und wie macht man das dann überhaupt mit den multimedialen Elementen?“) Also doch lieber einen Verlag suchen? Unzählige Selfpublisher-Bibeln und Verlags-Handbücher später stand fest: Wir gründen einfach unseren eigenen Verlag. „Ich werde Verlegerin!“, sagte ich begeistert und sah mich schon auf Messen herumlaufen, Verkaufsgespräche mit Buchhändlerinnen führen und dabei wichtig über den Rand meiner Lesebrille schauen.

Mira machte einen auf „Das Hörnchen aus Ice Age“ und verbiss sich gleich in den Buchsatz und die Bearbeitung sämtlicher bis dahin zur Verfügung stehenden Fotos, Audio – und Videodateien aus Rolands Leben.

Dann kam der Ukraine-Krieg, die Gaspreise explodierten, in den Zeitungen überschlugen sich die Meldungen von Druckereien, denen bald das Papier ausgehen würde, und wir arbeiteten mit einer Hochdruckleistung, um die uns sämtliche Druckereipressen beneidet hätten, an der Fertigstellung von Rolands Buch *psst ...*, der Restaurierung der Audio- und Videodateien, der Verlagsgründung, dem Aufbau eines Vertriebsnetzwerkes und lauter Zeugs, von denen wir vorher keine Ahnung hatten, das wir aber dank unserer Erfahrung als unabhängige Filmproduktionsfirma genauso beherzt anpackten wie vorher den Aufbau eines eigenen Filmverleihs und -vertriebs.

Es war eine schöne Zeit, diese quirligen, lebendigen, kreativen und produktiven letzten Monate, die wir gemeinsam mit Roland verbrachten, bevor er am 11.9. starb, einen Tag, bevor sein Buch in den Druck gehen sollte, das zugleich sein persönlichstes Werk ist, eine Art Quintessenz seines künstlerischen Schaffens.

(Antje Nikola Mönning, Büro – oder auch Küche, je nach Sichtweise - 2. 10. 2022)

Leseproben

Aus der **Einleitung**

Als ich neulich für ein Kunstprojekt im Internet nach einem Gartenzwerg mit Fackel suchte, bot mir Google als erste Treffer (oberste Reihe, Bilder) vier nackte Gartenzwerge an, darunter einen Exhibitionisten-Gartenzwerg. Ich fragte mich natürlich, wo Google die Verbindung sieht: Sind Nackte so heiß, also quasi »on fire«, dass sie automatisch mit einer Fackel assoziiert werden? Oder hatte Big Brother ganz einfach den Namen meines iPads mit den über mich veröffentlichten Berichten kombiniert und daraus eigene Schlüsse gezogen? (Wenn bei euch auch nackte Gartenzwerge auftauchen, sobald ihr »Gartenzwerg mit Fackel« eingibt, schreibt mir bitte, es interessiert mich brennend!) Dann entdeckte ich unter den Vorschlägen noch einen Fetisch- und einen Domina-Gartenzwerg und dachte mir: Super! Wenn es die »Perversen« in das Refugium des urdeutschen Kleinbürgers geschafft haben, dann ist Deutschland aber echt locker geworden!

Nur bedeuten ein paar frivole Gartenzwerge, der Hype um *50 Shades of Grey* und zwei trans Frauen im Bundestag wirklich, dass wir toleranter gegenüber sexuellen Neigungen, Orientierungen und Identitäten geworden sind, die nicht der Norm entsprechen? Und was ist überhaupt »die Norm«? (...)

Es gibt Wichtigeres im Leben als Sex, aber Sexualität ist nun einmal eine sehr starke Kraft, und kaum etwas ist für die Selbsterkenntnis – und damit auch fürs Selbstbewusstsein – so entscheidend wie die eigene Sexualität. Und da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie Scham, Verdrängung und falsch gelebte Sexualität einen Menschen ganz unsicher und unglücklich machen können, habe ich den Wunsch, Menschen zu ermutigen, sich und ihre Sexualität besser kennenzulernen, sie zu akzeptieren und zu ihr zu stehen. Denn es ist nicht nötig, sich zu schämen oder sich selbst zu verleugnen. So etwas wie »normal« gibt es in der Sexualität einfach nicht.

Oder anders ausgedrückt: Es ist eigentlich alles »normal«, natürlich immer vorausgesetzt, es geschieht im gegenseitigen Einverständnis.

Der amerikanische Sexualforscher Alfred Kinsey (1894-1956) hatte ein Credo: »Es gibt nur drei sexuelle Abnormitäten: Abstinenz, Zölibat und verzögerte Heirat.«

Um Menschen, die abstinert sind oder ihre Jungfräulichkeit für die Hochzeit aufsparen, soll es hier nicht gehen (obwohl auch sie für ihren Umgang mit der Sexualität respektiert werden sollten). Um die Asexuellen, von denen es nicht wenige gibt und die ebenfalls noch oft mit Vorurteilen zu kämpfen haben, schon. In den vergangenen Jahren bin ich zu einer Art Kummerkasten für viele Menschen geworden, die sich nicht trauen, ihre Sexualität offen zu leben. Und ich habe die Erfahrung gemacht, dass das, wonach sich die meisten Menschen mindestens genauso sehnen wie nach gutem Sex, Verständnis ist. Da ich das, was ich denke, voll und ganz und mit großer Leidenschaft verkörpere, bin ich für viele Menschen eine Ansprechpartnerin geworden, der sie vertrauen. Deshalb haben mir viele ihre Geschichte erzählt. Ich habe dann einfach ein paar Fragen gestellt.

»Warum machst du es nicht, wenn du es doch geil findest?«, zum Beispiel.

Und oft habe ich zur Antwort bekommen: »Das geht doch nicht. Wenn das mein Arbeitgeber herausfindet!« Dass Angestellte Sex haben, dürfte Vorgesetzte eigentlich nicht stören.

Oder könnt ihr euch vorstellen, dass diese so reagieren: »Waaaaas? Sie haben SEEEEEX? Na, dann muss ich Sie entlassen.« Eher unwahrscheinlich.

Es scheint also nur um bestimmte Sexpraktiken zu gehen, die für abstoßend und nicht tragbar gehalten werden könnten. Eigentlich geht niemanden das Sexleben anderer Menschen etwas an. Aber was würde wohl passieren, wenn man eine Politikerin oder einen Lehrer in einem Swingerclub, bei einer SM-Session oder einem Porno-Dreh erwischen würde? Bestimmte Berufe scheinen es von vornherein unmöglich zu machen, auch nur zu tindern. Und warum? Ich weiß nicht, was an BDSM-, Porno- oder Swinger-Praktiken schlechter sein soll als an ... ja, was? An »normalem« Sex? Womit wir wieder bei der Frage wären, was denn eigentlich »normaler« Sex ist.

(Einleitung, S. 9 und 13-14)

Aus dem Kapitel **Kommunismus, Kirche und Kindergarten**

Als meine Eltern sich dann als Studierende in Münster kennenlernten, befanden sie sich mitten in den revolutionären 68ern, bereit, sich endlich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ihrer Elterngeneration auseinanderzusetzen, die diese so konsequent ausschwig.

»Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren!«, riefen sie begeistert vor dem großen Universitätsgebäude. Noch heute hängt im Stadtmuseum Münster ein großes Bild, das meine Eltern in vorderster Front einer Demonstration zeigt. Sie waren dabei, als Tausende von Menschen nach dem Attentat auf Rudi Dutschke vor dem Springergebäude in Berlin protestierten.

Getreu dem irrtümlich Churchill zugeschriebenen Spruch »Wer mit 20 kein Kommunist ist, hat kein Herz, wer mit 40 noch Kommunist ist, hat keinen Verstand«, waren meine Eltern auch in kommunistischen Kreisen aktiv, was meinen zu der Zeit noch sehr konservativen, aber gewieften Großvater Adolf dazu veranlasste, sie von einem Privatdetektiv bespitzeln zu lassen und beide Seiten meiner Familie zu einem Tribunal einzuberufen.

Sämtliche Tanten und Onkel nebst Ehemännern und Ehefrauen hatten zu erscheinen, um Familiengericht zu halten. Auf diesem wurde beschlossen, meine Eltern voneinander zu trennen. Dadurch, so hoffte man, würde meinen Eltern der Kommunismus schon ausgetrieben werden. Nur meine streng katholische Großmutter (und ein zu der Zeit ebenfalls noch kommunistischer Onkel) wurde nicht in dieses Unternehmen eingeweiht.

Zum Glück hatte das Ansinnen von Opa Adolf keinen Erfolg. Die Liebe und der Geist der Rebellion waren stärker, und meine Eltern sind bis heute glücklich verheiratet.

So kam es, dass ich 1977 als erstes von fünf Kindern das Licht der Welt erblicken durfte, nicht ahnend, welch lange Kette an schicksalhaften Ereignissen dieser Geburt vorausgegangen war.

Meine Mutter sagte, ich sei ein Traumbaby gewesen, das entweder geschlafen oder genuckelt hätte. Offenbar war ich sehr zufrieden mit meinem Dasein in dieser Welt. Wenn das so einfach ist mit einem Baby, dann können wir ja ruhig noch ein paar Kinder bekommen, dachten sich meine Eltern, und es folgten in kurzen Abständen Schwester 1 und Bruder 1.

Allerdings änderte sich mein in Wattewolken gepackter Wohlfühlzustand radikal, als ich knapp vier Jahre alt war: Wir zogen aus der Stadt Münster in das katholische Provinznest Lüdinghausen. Als ich zum ersten Mal in den neuen Kindergarten stiefelte, gekleidet wie die Miniaturausgabe eines 70er-Jahre-Hippies (also in brauner Cord-Schlaghose und selbstgestricktem Flower-Power-Pulli), starrte ich in eine Gruppe kleiner Mädchen in Lila und Rosa, und diese starrten zurück.

Gleich am ersten Tag wurde ich ausgelacht und von den älteren Kindern getreten, und das lag nicht an meinem Verhalten, denn ich war immer noch ein liebes Kind. Ich sah nur einfach anders aus. Zumindest war das die einzige Erklärung, die ich als Kind dafür fand, und so wurde sie zu meiner ersten Lektion in Sachen Anders-Sein.

(S. 31-32)

Aus dem Kapitel **Engel mit schmutzigen Flügeln**

Völlig überwältigt von all diesen Eindrücken betrat ich im Mai 2007 zum ersten Mal das Deutsche Zelt. Ich war mit einer bestimmten Vorstellung im Kopf nach Cannes gereist, die ich den legendären Bildern von Brigitte Bardot verdankte. So muss man aussehen, wenn man an der Croisette Eindruck schinden will, dachte ich, und hatte mich in Secondhandläden mit Kleidern, Schuhen und Haarreifen aus den 50er-Jahren eingedeckt.

Nun saß ich als reichlich merkwürdige – und zugegebenermaßen nicht erkennbare – Version der Bardot, die ich nicht lange zuvor noch in der Bühnenfassung von Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran verkörpert hatte, zwischen all den Mächtigen der Filmindustrie und schindete Eindruck – allerdings anders als erhofft. Gleich am zweiten Tag kam eine blondhaarige Frau auf mich zu und grinste mich an.

»Ist das Absicht? Hat das etwas zu bedeuten?«

»Was denn?«, fragte ich ahnungslos zurück.

»Wie du herumläufst. Ist das eine Art Marketingstrategie für einen Film, in dem du mitspielst?«

»Nein«, sagte ich und schaute die blonde Frau, die ungefähr in meinem Alter sein musste, mit aufgerissenen Augen an.

»Du weißt aber schon, dass das ein wenig albern wirkt, oder?«

Marina, so hieß die Frau, die sich jetzt endlich vorstellte, lud mich ein, mit an ihren Tisch zu kommen. Dort begrüßte mich ein sehr lieb aussehender älterer Mann, der nicht verhehlen konnte, dass ihm der Schalk im Nacken saß. Das war Roland.

Nachdem die beiden mich noch ein wenig wegen meines seltsamen Auftretens aufgezoogen hatten, zeigten sie mir auf einem tragbaren DVD-Player ein paar Trailer der Filme, die sie mit ihrer Filmproduktion wtp international¹ gedreht hatten, zu der auch Mira, Patricia, Ute und Claire gehören.

Irgendetwas an diesen Filmausschnitten sprach mich sofort an. Ich hatte das Gefühl, als würde sich eine große Tür öffnen, hinter der eine bunte Spielwiese verborgen lag, auf der alles möglich sein würde. Manche Sätze verankerten sich direkt in meiner Seele: »Scham ist nur Angst vor dir selbst«, sagte zum Beispiel Lady Maria in *24/7 The Passion of Life*.²

Ja, dachte ich, und fühlte mich seltsam berührt.

Wie oft hatte ich mich schon für alles Mögliche geschämt, das doch eigentlich nur Teil meines Selbst gewesen war!

»Wenn wir die eingesperrten Gedanken, diese Krebsgeschwüre aufgestauter Fantasien, aus dem Kerker unserer Seele befreien, fließt der Eiter vielleicht ab, der unsere Sehnsucht ertränkt in dem Gift des nicht gelebten Lebens [...] vielleicht sind wir alle Figuren, die vor Spiegeln stehen und uns nur selbst sehen, in unserer Verlassenheit [...] so wahr wie jede Lüge«, hieß es in *The Dark Side of our Inner Space*.³

Fast in jedem der Sätze, die Roland für seine Filmfiguren geschrieben hatte, konnte ich mich selbst wiederfinden.

Von diesem Moment an trafen wir uns täglich im Deutschen Zelt oder auf einem Filmempfang und unterhielten uns weiter, oft stundenlang. Die Menschen dieses wtp-kollektives waren die ersten unabhängigen Filmemacher, die ich in meinem Leben

kennenlernte. »Wir nehmen absichtlich keine Filmfördermittel, um uns unsere künstlerische Freiheit bewahren zu können«, sagte Roland, und so ist es bis heute geblieben. Was mich von Anfang an faszinierte, war der Teamgedanke, die Idee, dass alle Beteiligten sich einbringen und den Film mitgestalten können. Ich erfuhr, dass die meisten sogar Aufgaben vor und hinter der Kamera übernehmen. Für mich klang das nach einem Paradies, nach unbegrenzter Kreativität, nach einer Art von Ensemble, wie ich es nicht einmal vom Theater kannte: Diese Truppe bot all das, wonach ich gesucht hatte.

Nach den Filmfestspielen fasste ich daher den spontanen Entschluss, meine Zelte in Köln abubrechen und nach Oberbayern zu ziehen, um mit Roland, Mira und (zum damaligen Zeitpunkt noch) Marina zusammenzuleben und mit wtp zusammen Filme zu machen. Vielleicht hört sich das nach einem radikalen Schritt an, aber für mich fühlte sich das organisch, ja irgendwie sogar logisch an, und die Zeit hat mir gezeigt, dass meine 2007 in Cannes getroffene Entscheidung genau richtig war. Ich bin immer noch beim wtp-kollektiv und lebe immer noch mit Mira zusammen. Nur Roland, der feinste Mensch, den ich in meinem ganzen Leben getroffen habe, ist leider im September 2022 gestorben.

Anders als oft von der Presse beschrieben, kündigte ich damals weder bei *Um Himmels Willen* noch warf man mich hinaus.

Ich spielte bis 2009 die Rolle der Jenny Marquard, die ursprünglich Stripperin gewesen war und von einem bösen Zuhälter an der kurzen Leine gehalten wurde, bis sie von Schwester Hanna gerettet wurde. Mehr Klischee ging kaum. Irgendwann merkte ich, dass ich mich in dieser Rolle immer weiter von meinem Wunsch, mich künstlerisch auszudrücken, entfernte. Ich fühlte mich unterfordert in einem System, in dem ich als Schauspielerin letzten Endes nur Erfüllungsgehilfin war. Die meisten Regieanweisungen bezogen sich auf Positionswechsel und lauteten so: »Jetzt gehst du in einer Banane zu Schwester Hanna.« Wie man eine Banane zu gehen hatte, hatte ich schon in Kooperationen meiner Schauspielschule mit der HFF München gelernt.

Wo aber blieb das Leben, das Er-Leben meiner Rolle? Wo das grenzgängerische Ausloten der menschlichen Gefühle in einer Welt voller Unwägbarkeiten? Das, weswegen ich diesen Beruf gewählt hatte? Hier blieb alles ziemlich wägbare. Mir fehlte der Hunger nach dem Quäntchen Mehr, das aus einer reinen Darstellung wahres Schau-Spiel machte. »Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt«⁴, hatte Schiller gesagt. Und ich wollte spielen. Und etwas erleben, wie schon als Kind.

So entwickelten wir gemeinsam den Film *Engel mit schmutzigen Flügeln*.

Ich merkte sofort, dass dieser Film eine Reise war, die ich gemeinsam mit meiner Rolle Lucy antrat. Tag für Tag befreite ich mich mehr von all dem, wie ich geglaubt hatte sein zu müssen, um akzeptiert zu werden. Mir machte es unheimlichen Spaß, nackt zu sein. In dieser Erkenntnis lag ein Gefühl von Befreiung. Und niemand fand das merkwürdig. Das Nacktsein fühlte sich natürlich an.

Endlich stellte ich mich den entscheidenden Fragen: Wer bin ich und was will ich eigentlich? Ich war ja immer noch auf der Suche. Vielleicht ist das auch eine Suche, die nie aufhören wird. Denn das Leben und die Gegebenheiten ändern sich täglich, ja manchmal minütlich. Jetzt stellte ich erst einmal fest, dass das Nacktsein zu mir gehörte und dass es sogar ein Teil meiner Sexualität war, mich gerne nackt zu zeigen. Ich hatte vorher einfach nicht darüber nachgedacht, warum ich so gerne oben ohne am Strand lag oder unter Hypnose oder auf wilden WG-Partys auch schon mal mein Oberteil ausgezogen hatte.

Engel mit schmutzigen Flügeln wurde mehr als nur ein, wie ich finde, fantastischer Film: Er öffnete mir die Augen über mich selbst.

Bei der Premiere auf den Hofer Filmtagen war ich nicht einmal besonders aufgeregt. Ich freute mich einfach, dass nun viele weitere Menschen diesen Roadtrip zu mir selbst zu sehen bekamen. Als der Film zu Ende war und Heinz Badewitz, der Gründer und langjährige Leiter der Hofer Filmtage, uns mit Blumensträußen gedankt hatte, begann das Publikumsgespräch, also das, warum wir eigentlich Filme machen: nämlich um in einen Dialog zu treten.

Irgendwann fragte jemand ganz konkret: »Frau Mönning, waren Sie vorher professionelle Pornodarstellerin?«

Zu diesem Zeitpunkt konnte mich so eine Frage noch völlig überraschen. Da ich mich als Schauspielerin mit so vielen verschiedenen Rollen und Auswüchsen der menschlichen Psyche beschäftigt hatte, war mir jede Form von Schubladendenken fremd. Für mich waren die Sexszenen in dem Film ein organischer Ausdruck dessen, worüber sich meine Rolle der Lucy definierte. Gegen Ende des Filmes erkennt sie: »Im Orgasmus bin ich.« Also zeigte ich echte Orgasmen, denn warum sollte ich etwas vorspielen, wenn es doch um das Sein ging? Natürlich muss ich keinen Menschen umbringen, wenn ich eine Mörderin spielen will. Ich muss auch nicht in einem Kloster gelebt haben, um eine Nonne spielen zu können. Dafür besitze ich genügend Fantasie und Einfühlungsvermögen. Aber vor die Wahl gestellt, ob ich einen Orgasmus spiele oder wirklich einen bekomme, entschied ich mich für den echten Orgasmus. Weil Orgasmen für mich genauso natürlich waren wie für meine Rolle. Und weil es mir Spaß machte, diese ganz unverfälscht zu zeigen.

Erst einige Zeit später begriff ich, warum mir diese Frage gestellt worden war. Die Geschichte der Pornodarstellerin, die aus dem Business aussteigt und zu einer respektierten Schauspielerin wird, war einfach schon bekannt. Dafür gab es genügend prominente Beispiele. Eine Schauspielerin aber, die sich in den Sexszenen nicht doublen ließ, die nicht im Nachhinein betonte, wie schwierig und unangenehm die Sexszenen gewesen seien, sondern diese für natürlich hielt, überstieg wohl den Vorstellungshorizont mancher Mitmenschen.

¹ <https://www.wtpfilm.com>

² wtp international 2005, Regie: Roland Reber, www.wtpfilm.com/24-7-the-passion-of-life

³ wtp international 2003, Regie: Roland Reber, <https://www.wtpfilm.com/darkside-of-inner-space/>

⁴ Friedrich Schiller: 15. Brief Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 1795

(S.84-87)

Aus dem Kapitel **Else Sunshine**

»Soooo, nach dem angenehmen Teil jetzt zum negativen. Aber wie ich dir ja geschrieben habe, gehört auch das dazu.

Der einzige wirkliche Angehörige, den ich zu der Zeit hatte, war mein Großvater. Der wusste, was ich tue, und hat mich – soweit es ihm möglich war – unterstützt. Er war es auch, der mich genau zur

richtigen Zeit an die Hand genommen hat und mir wichtige Lektionen beigebracht hat. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich ohne ihn wahrscheinlich als drogensüchtige Nutte geendet wäre. Wie kam's? Jetzt zur Wut und dem Mitleid.

Meine Eltern waren klassische ›Wendeopfer‹. Jedenfalls haben sie das immer so gesehen. Beide haben ihre Jobs verloren, und damit blieb nur der Suff. Sie sind abgestürzt und haben nie wirklich versucht, da rauszukommen. Das heißt, ich konnte mir aussuchen, selbständig zu werden oder unterzugehen. Ich spar mir mal die Details aus meinem Alltag, nur so viel: Zum Schluss habe ich praktisch alles im Haushalt gemacht, und das, seit ich zur Schule gegangen bin. Wenn ich mir nichts zu essen gemacht hätte, hätte es halt nichts gegeben, wenn ich nicht gelernt hätte, die Waschmaschine zu bedienen, dann wäre ich halt dreckig rausgegangen. Das Jugendamt war auch sehr ›fürsorglich‹ und stellte bei jedem Besuch fest, dass es nicht schlimm genug war, um mir zu helfen. Ich muss zehn Jahre alt gewesen sein, als ich festgestellt habe, dass ich lieber draußen mit meinen Kumpels rumhänge, anstatt in diesem ›Zuhause‹ zu sein. Es ging dann auch mit Alkohol und Rauchen los, alles, was halt cool ist. Irgendwann kam dann der erste Joint und eigentlich war klar, dass ich eine klassische Karriere hinlegen würde. Mit 12 der erste Sex mit einem Jungen, war nicht so berauschend. Mit 13 die erste Freundin, da wusste ich dann, warum Jungs ab und zu ganz nett sind, aber Mädchen soooooo viel besser. Ich habe mich auch nie geoutet, es wurde von meiner Clique einfach akzeptiert. So gesehen waren sie alle tausendmal toleranter als die meisten Menschen. Das war es auch, weshalb ich mich so wohl gefühlt habe, niemand verlangte Erklärungen von mir.

Ok, dann kam einer der wichtigsten Momente in meinem Leben. Ich war 13 und hockte in meinem Zimmer, während meine Eltern nebenan mit einem Kumpel am Saufen waren, wie fast immer. Die Lautstärke war dementsprechend, und wie das unter ›guten Freunden‹ ist, fingen sie an, zu diskutieren, ob der Kumpel meine Mutter ficken dürfte. Ich beschreib es einfach mal so, wie es war. Mein Vater fand das nicht so witzig und ich dachte schon, sie kloppen sich gleich. Da hatte der ›Kumpel‹ eine super IDEE!! Was würde es denn kosten, wenn ICH ihm einen blasen würde?? Ich hör die Worte noch heute und die Stille danach..... Das Nächste, was ich hörte, war, wie mein Vater sagte: ›4 Flaschen Schnaps!!‹ Keine Ahnung, ob du dir vorstellen kannst, wie es mir ging?? Ich habe so spontan reagiert wie nie wieder in meinem Leben, hab ein paar Sachen in eine Tasche gestopft und bin rausgeschlichen. Ich bin fast gestorben vor Angst, dass sie mich erwischen könnten, aber sie waren zu besoffen, und das Letzte, was ich gehört habe, war, dass sie sich auf 3 Flaschen geeinigt haben. Ich bin nachts um 1 raus auf die Straße und nur gerannt..... Keine Ahnung, wie lange, aber irgendwann stand ich vor dem Haus meiner Freundin und hab geklingelt. Ihre Mutter hat mich bei ihnen schlafen lassen und am nächsten Morgen ist sie mit mir zur Polizei und dann bin ich mit Eskorte zum Jugendamt. Die Anzeige gegen meine Eltern hat nichts gebracht, war ja nichts passiert. Ok, Jugendamt. Meine ›nette‹ Betreuerin dort fiel bald aus dem Stuhl, als ich erklärte, dass ich nicht mehr nach Hause gehe, sondern ins Heim will. Das war das erste Mal, dass die Else durchkam, die sich selbst holte, was sie braucht. Die Betreuerin sagte, das ginge alles nicht so einfach, und wer weiß, ob ich überhaupt die Wahrheit sagen würde! Ich müsste erstmal zurück und dann würde man schauen. Ok, das war das Letzte, was sie gesagt hat, bevor die Mutter meiner Freundin meine Hand genommen hat und direkt mit mir zum Amtsleiter gegangen ist. 2 Stunden später war ich in einem Kinderheim und saß seit langem auf einem wirklich sauberen Bett. Ok, das war mal ein Seelenstrip.

Meine Eltern haben versucht, mich zurückzuholen. Sie waren bescheuert genug, angesoffen bei der Anhörung zu erscheinen und zu argumentieren, dass ich zurückkommen müsste, weil

sie ohne mein Kindergeld nicht klarkämen. Mit einem breiten Grinsen – das weiß ich noch heute – hab ich dann zugehört, wie der Amtsleiter ihnen erklärt hat, dass sie mit dieser Aussage gerade besiegelt hätten, das ich nie mehr zu ihnen zurück muss.

Ok, soviel also zur Wut. Je älter ich wurde, desto mehr ist daraus Mitleid geworden, zum Glück, denn ich glaube, mit Wut zu leben ist echt Mist.....

PUHHH..... Jetzt wird die Träne weggewischt und eine Pizza in den Ofen geschoben. Und bevor du fragst, es ist alles ok bei mir. Wie gesagt, mein Leben ging danach erst richtig los, und irgendwann habe ich verstanden, dass ich auch da durch musste, um zu werden, wer ich bin..... und ich bin schon ein bisschen stolz auf mich.«

(S. 98-100)

Aus dem Kapitel **Pornocracy**

Ich sage Jason, dass ich es echt krass fand, was der Journalist Philip Siegel bei seinem Besuch am Set von John Thompson, einem Pornoproduzenten aus München, erlebt hatte. Dort wurden die Männer in drei Kategorien eingeteilt: die Pisser, die Spritzer und die Ficker. Wenn ein Mann nicht schnell genug spritzen konnte, wurde er harsch abkommandiert: »Kannst du spritzen oder nicht? Was bist du denn für ein Trottel.« Bekam er keinen Steifen, hieß es: »So nicht. Zurück in die Reihe«.

Menschliche Wesen, reduziert auf die Funktionalität eines einzigen Körperteils.¹⁴ Doch über die miese Behandlung von männlichen Pornodarstellern wird seltsamerweise fast nie gesprochen.

»Als Mann stehst du ja unter enormen Druck, weil der Penis im richtigen Moment stehen muss«, sage ich.

»Ja. Es gibt natürlich auch kleinere Sets als bei Thompson, wo es wichtiger ist, Performance zu zeigen. Aber der Anteil, den du als Pornodarsteller dazu beitragen kannst, wird immer mehr reduziert. Und damit endet das Künstlerische. Aber so ist nun mal der Markt.«

»Was ist denn eigentlich der Hauptunterschied zwischen einem Profi- und einem Amateurfilm?«

»Bei professionellen Drehs haben die Protagonisten alle einen Gesundheitstest, am besten einen Volltest, der mehrere Positionen erfüllt. Sie sind vorbereitet, mental, aber auch körperlich. Sie haben sich gewaschen, rasiert und erfüllen alle Hygienevorschriften«, erklärt Jason, und ich merke, dass ihm dieses Thema offenbar wichtig ist. »Und ich als Profi möchte etwas präsentieren. Ich möchte eine Message transportieren.«

»Und was für eine?«

Eine Message hätte ich jetzt eher mit einem bei den Filmfestspielen in Cannes prämierten Sozialdrama in Verbindung gebracht als mit einem Porno.

»Leidenschaft. Tiefe. Sexualität. Die kann sehr leidenschaftlich aussehen, mal zärtlich, mal härter, die kann auch mal pervers aussehen, wenn das gewünscht wird. Aber man kann sie so präsentieren, dass der Zuschauer daran teilhaben kann wie an einem Bankett«, antwortet Jason, und in dem Moment kann ich mir sehr gut vorstellen, was er mit Leidenschaft meint, so flammend, wie er den Profi-Porno verteidigt.

»Als das anfang mit den Amateurvideos, dachte ich noch, dass wir nebeneinanderher leben können, dass es einfach zwei Richtungen geben wird. Inzwischen haben die Amateurvideos den Markt komplett übernommen. Die Kunden suchen nicht mehr nach den gut gemachten Pornos oder nach bestimmten Darstellern. Und man sieht es auch an den Szenen: Die sind extrem geworden. Die sind teilweise extremer als das, was wir an professionellen Sets gedreht haben. Auch international gibt es einen Hang zur Verschärfung. Die großen Labels, die auch heute noch gut funktionieren, sind die

Extrem-Labels. Die, die etwas Nischenhaftes haben, also ich sag jetzt mal als Beispiel: Hundert Kerle spritzen eine Frau zu. Also Pornos, in denen es nur um eine Sache geht. Ums Pissen. Oder um Analsex. Oder um Gruppensex. Heute gibt es das in einer gesteigerten Form, damit die Leute noch Geld dafür ausgeben. Natürlich bekommen die Darstellerinnen teilweise auch mehr Geld für solche Szenen, aber man rennt da in einen Bereich, wo du dich fragst: Wo soll denn die Reise noch hingehen?»

»Klar, irgendwann kannst du das Ganze ja nicht mehr steigern.«

»Eben. Ich denke, es wird vielleicht irgendwann auch wieder eine rückläufige Entwicklung geben. Die Leute werden wieder mehr Tiefe und Schönheit im Bild wollen, die wollen etwas erleben, wenn sich der Vorhang öffnet. Und es kommt nicht darauf an, wie kurz oder wie lang ein Theaterstück ist, sondern wie bunt es ist. Wenn du erreichst, dass etwas rüberkommt. Das ist die Art von Pornografie, die ich mag. Es muss natürlich auch den Junkporno geben, so wie Popcorn-Kino. Wenn die Menschen allerdings dazu tendieren, nur noch den Amateurbereich als die Erfüllung anzusehen, dann färbt sich das auf das Sexualverhalten ab, und da sind wir dann schon wieder im Bereich Sexualcoaching.«

¹⁴ Porno in Deutschland. Reise durch ein unbekanntes Land. Belleville, München 2010, ausführliche Beschreibung der erwähnten Abläufe auf S.93

(S. 125-127)

Aus dem Kapitel **Der erregte Mann und die aufgeregte Gesellschaft**

Der Trend Nude in public (NIP)⁶, das beliebte Flashing⁷ auf Partys oder das öffentliche Anheben des Schottenrocks sind nur einige Beispiele dafür, wie sehr es die Leute kickt, etwas gesellschaftlich »Anrühiges« zu tun.

Yvette Costeau⁸ (43), die in den Nullerjahren mit ihren NIP-Aktionen öfter für Schlagzeilen sorgte, spricht ganz offen über ihre exhibitionistische Neigung: »Für mich ist das ein geiles Gefühl, wenn ich zum Beispiel nackt tanken gehe und genau weiß, dass in diesem Moment eine Überwachungskamera auf mich gerichtet ist. Ich bin ja noch zum Teil in der DDR aufgewachsen, und dort wurde Nacktheit als etwas Natürliches und Normales betrachtet. Im Frankenland, wohin mein Mann Rico und ich nach unserer Hochzeit gezogen sind, sah das ganz anders aus. Aber genau aus diesem Grund konnte man dort mit erotischen Fotos echt gut Kohle machen. In Franken gab es vor 20 Jahren einfach nicht so viele Frauen, die sich nackt vor die Kamera stellen wollten. Dafür gab es aber umso mehr Männer, die heiß auf solche Bilder waren.«

Bald wurden auch TV-Sender auf sie aufmerksam. In der Serie Lenßen & Partner spielte sie 2005 zum Beispiel eine Mörderin, die sich nackt auf dem Balkon räkelt. Zur selben Zeit startete sie ihre Video-Reihe Nackt unterwegs. Sie ließ sich dabei filmen, wie sie nackt durch verschiedene Innenstädte, Gewerbegebiete und sogar den Nürnberger Christkindlmarkt lief.

»Wurdest du nie angezeigt?«, frage ich Yvette verblüfft, als ich mir die Videos dieser Serie anschau. »Na ja, nackt herumzulaufen ist ja als Frau grundsätzlich erst einmal erlaubt. Du darfst nur nicht die Beine dabei spreizen oder irgendeine sexuelle Handlung vollziehen«, antwortet sie. »Aber trotzdem kam spätestens nach 5 bis 10 Minuten immer die Polizei vorbei. Ein Bußgeld musste ich allerdings nie zahlen. In den meisten Fällen endeten meine Aktionen mit einem Platzverweis. Einmal kamen die Polizisten sogar zu mir in die Wohnung, um meine Aussage aufzunehmen. Das war vielleicht witzig! Wir haben uns zusammen Bilder von mir angeschaut und eine Menge Spaß gehabt. Leider kann ich das heute aus rechtlichen Gründen nicht mehr machen, weil zu viele unbeteiligte Leute in den Videos zu sehen waren. Ich vermisse diese Zeit!«

»Und wie waren die Reaktionen der Leute auf der Straße?«

»Die wirklich älteren Leute, also die Omis, die fanden es jedes Mal super! Und die meisten Männer fanden es geil. Auch mit den jüngeren Frauen gab es nie Probleme. Wirklich schlimm sind nur die Frauen im mittleren Alter gewesen. Die haben oft herumgeschimpft. Vielleicht hätten sie sich selber gern ausgetobt, haben aber den Zeitpunkt verpasst oder haben ein Problem mit ihrem eigenen Körper – wer weiß. Aber die waren immer mies drauf bei meinen Aktionen. Ganz im Gegensatz zu den Polizisten, die losgeschickt wurden, um mich zu finden. Die waren super! Mir machen diese kleinen, aber feinen Provokationen ja Spaß. Und diese machen in Franken definitiv mehr Sinn als in Berlin. In Berlin war ich mal einen ganzen Tag lang nackt unterwegs, zusammen mit einer Freundin. Wir starteten unsere Tour im Sony-Center, dann sind wir noch stundenlang nackt U-Bahn gefahren und auf der Straße herumgelaufen. Das hat dort einfach niemanden gejuckt.«

Das glaube ich sofort. Doch wie können eigentlich exhibitionistisch veranlagte Männer ihre Neigung ausleben, ohne verhaftet zu werden oder andere Menschen zu belästigen?⁹ Denn das ist eindeutig die häufigste Frage, die mir in den letzten Jahren auf Instagram, Facebook oder per E-Mail gestellt wurde.

»Leider steht ein Mann, der sich gerne nackt zeigt, meist schon mit einem Fuß im Gefängnis, weil er gleich als Triebtäter, Sexualverbrecher, Vergewaltiger oder einfach nur irre abgestempelt wird. Deswegen pflege ich mehr oder weniger einen ›sanften‹ Exhibitionismus. Man muss auch die Grenze der anderen Seite akzeptieren und respektieren«, sagt Lukas¹⁰ (50).

Er hat für sich einen gesunden Weg gefunden, seine exhibitionistische Neigung auszuleben.

»Ich versuche, immer wieder Möglichkeiten zu provozieren, um mich unaufdringlich zeigen zu können, oder zumindest den Kick zu verspüren, dass eine Entdeckung jederzeit möglich sein könnte. Sexuelle Neigungen abseits des Mainstreams – was ist das überhaupt? – werden manchmal leider nicht toleriert, sondern als abartig oder schmutzig, verwerflich abgestempelt, ohne dass die Leute überhaupt gewillt sind, sich über die Beweggründe dahinter zu informieren. Solange die Grenzen der anderen geachtet werden und jeder der Beteiligten damit einverstanden ist, spricht nichts dagegen, auch Fantasien auszuleben, die im Alltagsleben keinen Platz haben. Der Exhibitionismus ist hier eine Spielart, die meiner Meinung nach zu einer der harmlosesten gehört, da man ihr meist alleine frönt und keinen zur aktiven Teilnahme zwingt. Und ein bisserle Nacktheit ist doch jedem zuzumuten – zumal man ja auch in den Printmedien, im Fernsehen oder Internet darauf stößt. Ich finde, dass Nacktheit das Natürlichste der Welt ist – und ich fühle mich nackt auch am wohlsten. Da ich leider in einer ländlichen, kleinstrukturierten Gemeinde wohne, ist es nicht immer leicht – vor allem, wenn man wie ich, auf seine Familie und seine Arbeit Rücksicht nehmen muss.«

Ich frage Lukas, wie er angesichts dieses Umfeldes überhaupt Möglichkeiten erschaffen kann, sich nackt zu zeigen.

»Es gibt da verschiedene Strategien, die ich bisher mehr oder weniger erfolgreich durchgeführt habe. Vor allem habe ich mich in meinem weiblichen Freundeskreis vorsichtig geoutet und habe das Glück, dass alle meine Freundinnen meine Passion positiv aufgenommen haben. Daher habe ich auch die Möglichkeit, mich jedes Mal, wenn eine meiner Freundinnen zu Besuch kommt, nackt zu zeigen – und zwar während des ganzen Besuchs. Ich kann immer wieder Videos davon zeigen, wie ich zum Beispiel nackt wandern gehe, und sie nehmen es interessiert bzw. im schlechtesten Fall gleichgültig zur Kenntnis. Ich habe auch Freundinnen, vor denen ich masturbieren kann und die auch gerne zusehen. Natürlich frage ich vorher immer, ob es in Ordnung ist – und bis jetzt habe ich selten eine negative Antwort erhalten (und wenn, dann wird sie natürlich auch von mir akzeptiert und ich verhülle mich). Hier habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich mit meinen Bekannten ganz normal darüber reden kann, sie informieren, warum ich das tue – und es gibt Verständnis dafür. Dann kann

ich natürlich auch wirklich Situationen schaffen, in denen das Gegenüber die Möglichkeit hat, zu entscheiden, wie weit es geht.«

⁶ Englisch für »Nackt in der Öffentlichkeit«

⁷ Mit Flashing (von englisch flash für »Blitz« oder »blitzen«) wird das plötzliche, kurzweilige und öffentliche Entblößen von Brüsten oder primären Geschlechtsorganen bezeichnet.

⁸ Yvette Costeau ist ein Akt-, Fetisch- und Erotikmodel, die 2012 den Venus-Award in der Kategorie »Bestes BDSM-Model« erhielt. Inzwischen produziert sie gemeinsam mit ihrem Mann Rico eigene Erotikfilme wie aktuell die BDSM-Serie *Gefangene Gedanken*

⁹ Ich schreibe hier ausdrücklich Männer, weil Frauen, trans oder nichtbinäre Menschen in unserer derzeitigen Gesetzgebung gar nicht auftauchen. Exhibitionismus ist nur für Männer strafbar (siehe dazu auch Kapitel *Die Heilige und die Hure* in Teil 1 dieses Buches).

¹⁰ Alle folgenden Namen sind geändert, bis auf Mareike und Flo

(S. 202-204)

Aus dem Kapitel **Pretty Woman und die Realität**

»Aber dass es auch zu Vorfällen kommt, möchtest du ja sicher nicht absprechen?«

»Natürlich nicht. Es ist aber wichtig, darauf zu schauen, wodurch die Sicherheit erhöht werden kann, und wodurch sie verringert wird. Und sie wird zum Beispiel dadurch verringert, dass Sexarbeiter*innen sich ihre Kunden nicht in Ruhe aussuchen können. In Frankreich wurde 2016 das Nordische Modell¹⁰ eingeführt. Seitdem haben die Kunden selbstverständlich Angst davor, erwischt zu werden, und üben großen Druck auf die Prostituierten aus, ganz schnell mit ihnen ins Auto zu springen. Dann kann die Frau aber nicht erst in Ruhe mit ihnen reden und abchecken, was sie für ein Gefühl bei dem Kunden hat. Und wenn man den öffentlichen Straßenstrich verbieten würde, dann wäre es viel gefährlicher, weil sich der Strich dann in irgendeinen Wald oder in ein Gewerbegebiet verlagern würde, wo niemand dich hören kann, wenn was passiert.«

»Das Nordische Modell stand auch auf meiner Frageliste, aber ich nehme jetzt mal an, dass du dagegen bist, oder?«

»Richtig. Ich denke, dass einige Leute es gut damit meinen, aber überall, wo es eingeführt wurde, hat es zu drastisch negativen Konsequenzen für Sexarbeiter*innen geführt. Weil es uns im Aussuchen von guten Kunden einschränkt. Das zweite große Problem ist, dass behauptet wird, dass das Gesetz nur die Freier und die Zuhälter kriminalisieren würde, aber es fasst den Begriff der Zuhälterei so weit, dass darunter auch viele Sexarbeiter*innen und deren Angehörige selbst fallen. Wenn zum Beispiel Kinder, die nicht mehr minderjährig sind und vielleicht studieren, Geld von der sexarbeitenden Mutter annehmen, sind das Profiteure von Prostitution und können auch verklagt werden. Oder der Freund, der nichts mit der Sexarbeit zu tun hat, mit dem man sich aber eine Wohnung und die Miete teilt. All diese Menschen werden mitkriminalisiert. Das schlimmste Beispiel ist, dass sogar zwei Prostituierte, die zusammenwohnen und sich gegenseitig unterstützen, indem sie zum Beispiel Sicherheitsanrufe machen, der gegenseitigen Zuhälterei bezichtigt werden können. Weil das als Begünstigung von Prostitution gilt. Das Gesetz ist der Wahnsinn in der praktischen Umsetzung!«

»Das ist ja echt heftig. Wieso gibt es nicht mehr Aufklärung in dieser Richtung?«

»Die Befürworter*innen des Nordischen Modells haben mehr Manpower und können natürlich problemloser in der Öffentlichkeit auftreten, weil sie keine Sexarbeiter*innen sind. Ich habe immer das Gefühl, alle möglichen Leute nehmen uns als Symbol für irgendetwas, für die unterdrückte Frau

zum Beispiel oder für den Inbegriff aller geschändeten Frauen. Und nur wegen einer symbolischen Politik, nur weil Frauen nicht für sexuelle Dienstleistungen gekauft werden sollen – und ich betone »sexuelle«, denn andere Dienstleistungen wie zum Beispiel Kloputzen sind ja in Ordnung –, soll dann ein Gesetz durchgedrückt werden, das uns real existierenden Sexarbeiter*innen schadet. Vor allem schadet es denjenigen, deren Situation besonders prekär ist. Ich zum Beispiel als privilegierte deutsche Sexarbeiterin mit deutschem Pass und akademischen Hintergrund würde mit einem Nordischen Modell zurechtkommen, ich könnte mich darum herumogeln. Aber gerade diejenigen, die prekärer arbeiten als ich und darauf angewiesen sind, dass es Bordelle und den Straßenstrich gibt, die könnten dann wirklich nicht mehr arbeiten und müssten versuchen, ohne Ausbildung überhaupt einen Job zu bekommen. Die würden dann vermutlich in einem ganz üblen und schlecht bezahlten Dienstleistungsjob in einer Schicht genauso viel verdienen wie sonst bei einem einzigen Kunden.«

»Du meinstest vorhin, du könntest dich um dieses Gesetz herumklavieren, also in die Illegalität gehen, aber im Klartext heißt das ja, dass durch das Nordische Modell die Prostitution nicht beseitigt wäre.«

»Prostitution würde dann versteckter stattfinden. Sie wäre nicht mehr sichtbar. Das ist ähnlich wie bei den Obdachlosen. Nur weil diese aus den Innenstädten verbannt wurden, heißt das ja nicht, dass es sie nicht mehr gibt. Sie sollen nur einfach nicht mehr stören. Und ich habe das Gefühl, dass es auch bei uns darum geht. Dann gäbe es nebenan nicht mehr das Bordell mit dem Schild draußen oder die Frauen, die auf dem Straßenstrich stehen. Aber es würde immer noch Arbeitsmigration geben. Und Sexarbeit wäre immer noch ein lukrativer Job ohne Zugangsvoraussetzungen. Der lukrativste Job mit so wenigen Zugangsvoraussetzungen. Selbst wenn du nur 20 bis 50 Euro für einen Quickie bekommst, ist das immer noch viel mehr, als du mit Erdbeerenpflücken verdienst. Ich will das auch nicht schönreden, die Sexarbeiter*innen arbeiten teilweise unter richtig schlechten Bedingungen, aber das sieht man auch in anderen Branchen, wo Arbeitsmigration stattfindet. Und die Leute nehmen diese Bedingungen in Kauf, um ihre Familien in den Heimatländern ernähren zu können.«

»Da muss ich sofort an die unwürdigen Arbeitsbedingungen in den Fleischfabriken denken, die durch Corona sichtbar geworden sind. Bist du denn schon einmal persönlich diskriminiert worden? Also nicht durch die Darstellungen in den Medien, sondern ganz direkt?«

»Nein, weil ich ja ganz gut darin bin, solche Situationen zu vermeiden. Auf Partys habe ich immer eine andere Geschichte parat, für den Fall, dass ich nach meinem Beruf gefragt werde. Im Internet lassen sich die Leute schon eher aus, vor allem in privaten Nachrichten. Ich glaube, das passiert Frauen aber generell häufig im Internet, und je sexuell offener sie dort auftreten, desto häufiger.«

¹⁰ Das Nordische Modell steht für ein Verbot von Prostitution, das allerdings die Freier kriminalisiert und nicht die Sexarbeitenden selbst. Ziel dieses faktischen »Sexkaufverbotes«, das so heißt, weil es in Schweden schon 1999 eingeführt wurde, soll es sein, Zwangsprostitution und Menschenhandel zu unterbinden. Allerdings zwingt es die Sexarbeitenden de facto in die Illegalität.

(S. 226-229)

Aus dem Kapitel **Fifty Shades of real BDSM**

Spätestens seit dem Welterfolg der Softporno-Schmonzette *Fifty Shades of Grey*¹ ist BDSM in aller Munde. Doch viele Menschen wissen immer noch nicht, was BDSM wirklich bedeutet – und wie die Menschen, die sich selbst als »BDSMler« bezeichnen, ihre Sexualität tatsächlich ausleben. Dank

unserer wtp-Spielfilme, allen voran natürlich *24/7 The Passion of Life*, wurde ich im Laufe der letzten 15 Jahre schon oft zu lebendigen Gesprächsrunden mit den »Perversen«, wie sie sich oft selbst nennen, eingeladen. Und mir ist aufgefallen: Die eine Weise, BDSM zu leben, gibt es nicht. Innerhalb der Community gibt es so viele unterschiedliche Kinks², dass manche sich auch untereinander als »pervers« bezeichnen. Was als pervers betrachtet wird, ist also Definitionssache.

Leider werden Exhibitionismus, Voyeurismus und Sadomasochismus im DSM (Diagnostischer und statistischer Leitfaden psychischer Störungen) und im ICD (Internationale Klassifikation der Krankheiten (sic!)) immer noch zu den sogenannten »Paraphilien« gerechnet, das heißt zu den sexuellen Neigungen, die deutlich von der empirischen Norm abweichen. In Deutschland werden demnächst zumindest der Masochismus und der Fetischismus aus dem ICD-11³ herausgenommen und eine klare Trennung zwischen einvernehmlich ausgelebten Kinks und Neigungen beziehungsweise Paraphilien mit selbstempfundem Leidensdruck vollzogen.⁴

Ich finde es auf jeden Fall gut, dass sich viele BDSMler den Begriff »pervers« zu eigen gemacht und in etwas Positives verwandelt haben. Was natürlich nicht heißt, dass es nicht verletzend sein kann, wenn sie weiterhin von »Vanillas«⁵ als »pervers« beschimpft werden.

Um einen tieferen Einblick in die Welt des BDSM zu gewinnen, besuche ich im November 2019 einen Stammtisch. Suchend schaue ich mich in der verabredeten Gaststätte um. Wo sitzen nur all die Menschen in schwarzen Lack-und-Leder-Outfits mit ihren Peitschen und Handfesseln?

»Hallo Antje!«, ruft Eva mir zu. Ich kenne Eva schon lange. Sie hat mich zu diesem Stammtisch eingeladen, aber ich habe sie komplett übersehen, weil die ungefähr 20 Menschen, mit denen sie an zwei langen Tischen sitzt, genauso unauffällig gekleidet sind wie die Mitglieder des Kleintierzuchtvereins, der im Nebenraum tagt. Während ich noch versuche, die Bilder aus meinem Kopf mit der Realität abzugleichen, weist Petra mir einen freien Stuhl am Tisch zu: »Willkommen bei den Perversen!«

Ich setze mich und freue mich auf ein paar Stunden ungezwungenen Austausches. BDSM-Stammtische gibt es inzwischen in fast allen Städten. Für manche Menschen bieten sie die einzige Möglichkeit, sich in einem geschützten Rahmen über ihren Kink austauschen zu können. Einige, vor allem anscheinend Männer, können nicht einmal ihren Partnerinnen von ihrer Neigung erzählen. Und obwohl die Menschen, die sich hier mit mir an einem langen Tisch vergnügt unterhalten, von außen betrachtet nicht als BDSMler zu identifizieren wären, gibt es immer noch Leute, die in Chatforen der Community schreiben, dass sie sich nicht trauen, einen Stammtisch zu besuchen.

»Einmal stand hier draußen ein junger Mann. Er hat die ganze Zeit gezittert. Dann ist er wieder gegangen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er sich eigentlich zu uns setzen wollte«, erzählt mir Hildegard, eine 56-jährige Kindergärtnerin.

Anscheinend haben diejenigen, die BDSM praktizieren, immer noch mit erheblichen Vorurteilen zu kämpfen, auch wenn die gesellschaftliche Akzeptanz gestiegen zu sein scheint.

»SM ist immer noch ein Schmuddelthema. In Filmen und Büchern wird es so dargestellt, als könne man diesen Zustand ›heilen‹ oder durch Liebe abmildern. Und die Ursache muss natürlich nach wie vor ein Trauma in der Kindheit sein.« (Rita, 35, Lehrerin)

»Die meisten Menschen assoziieren BDSM mit Schlagen, Unterdrückung und Würdelosigkeit. Ich denke, dass in unserer genormten Welt das Ansehen von BDSM gerade aufgrund von schlechten Pornos nicht besonders hoch ist. Das reicht bis zur gesellschaftlichen Ächtung. Selbst wenn Mann/Frau sagt, dass alles freiwillig passiert. Ich habe schon oft abfällige Bemerkungen zu hören bekommen, von ›das ist doch pervers‹ oder ›abartig‹ bis hin zu ›das ist doch krank‹. Selbst auf einschlägigen Sexseiten kommen solche Kommentare.« (Dominik, 44, Landschaftsarchitekt)

»Stinos (Stinknormale, Anm. der Verfasserin) sehen darin entweder Gewalt gegenüber Frauen oder – wenn die Männer devot sind – Männer, die Schlappschwänze sind und sich von Frauen dominieren lassen müssen.« (Heike, 47, Buchhändlerin)

(...)

Zum Glück reagieren nicht alle Menschen negativ auf ein Bekenntnis zum BDSM. Hildegard, die Kindergärtnerin, hat ihrem Personalchef ganz selbstverständlich von ihren masochistischen Neigungen erzählt: »Alle über 50-jährigen an meiner Arbeitsstätte wissen Bescheid. Wir reden da ganz offen drüber. Nur meinen jüngeren Kolleginnen habe ich es nicht erzählt. Die werden immer pröder.«

Sie selbst ist zum BDSM gekommen, als sie sich vor ein paar Jahren die Frage stellte, ob das etwa schon alles gewesen sein soll. Die Kinder waren erwachsen und sie hatte endlich Zeit, sich wieder um sich selbst zu kümmern. Zum ersten Mal in ihrem Leben besuchte sie einen Swingerclub. Dort lernte sie einen Mann kennen, mit dem sie verschiedene Praktiken ausprobieren konnte. Seitdem lässt sie sich regelmäßig ans Kreuz binden und mit Peitschen züchtigen.

»Dabei bin ausgerechnet ich in meinem Dorf als Oberemanze verschrien«, lacht und gluckst es aus ihr heraus.

»Und was sagen dann deine feministischen Freundinnen zu deiner masochistischen Ader?«, frage ich weiter.

»Sie fragen mich, wie ich mich von einem Mann dominieren lassen kann. Für sie ist ja schon eine Penetration ein No-Go. Ich sage immer: ›Schätzchen, wenn ich einen Schwanz im Mund habe, wer hat dann wohl die Macht?!‹«

Ich sehe Hildegard an und kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass irgendjemand auf die Idee kommen könnte, sie für ein Mäuschen zu halten, das sich unterbuttern lässt. Für mich ist sie eine kraftvolle, selbstbestimmte Frau.

Viele jüngere Feministinnen sind übrigens ausgesprochen sex-positiv. Sie feiern Frauen dafür, eigene Entscheidungen zu treffen, und das bezieht eben auch die Entscheidung mit ein, sich von einem Mann dominieren zu lassen. Und sie wehren sich dagegen, »Sexualität als etwas zu betrachten, was Frauen zugefügt wird. Oder dass es etwas ist, über das sie keine Kontrolle haben. Oder dass sie keine Kontrolle darüber haben, eigene Entscheidungen zu treffen, was Sexualität angeht. Oder dass Frauen nicht schlau genug sind, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen.« (Princess Donna, BDSM-Porno-Regisseurin, in dem Film *kink*)

Auch manche Kinder scheinen echt locker mit den Vorlieben ihrer Eltern umzugehen: »Meine Kinder (15 und 17 Jahre alt) sagen immer, wenn ich von einer SM-Session zurückkomme: ›Mama, egal, was der Klaus mit dir macht, er soll es weitermachen. Du bist danach immer so entspannt!‹ – SM zu betreiben hilft dabei, im Alltag entspannter und auch selbstbestimmter zu leben. Das wirkt sich auf alles andere aus.« (Linda, 42, Bankangestellte)

¹ Erster Teil einer Film-Trilogie, 2015, Regie: Sam Taylor-Johnson, als Vorlage diente die Roman-Trilogie *Shades of Grey* aus den Jahren 2011 und 2012 von E. L. James

² Der Begriff »kink« (Englisch für »Knick«, »Knoten«, »ungewöhnliche sexuelle Neigung«) wird in der BDSM- und Fetischszene Englands schon seit den 60er-Jahren verwendet. Inzwischen sind die Begriffe »Kink« und »Kinky-Sex« (für ausgefallene sexuelle Spielarten) auch in Deutschland populär. Wenn Leute zum Beispiel Lust auf Fesselspiele oder Rollenspiele haben, sagen sie häufig: »Ich bin heute kinky drauf«. Ein Kink kann von einem Fetisch über die Neigung, sich nackt zu zeigen, bis hin zu Vorlieben aus dem Bereich BDSM alles sein, was ungewöhnlich erscheint. Ich habe also auch einen Kink.

³ Das ICD-10 wurde im Januar 2022 durch das ICD-11 ersetzt, doch bis dieses in den klinischen Alltag eingeführt wird, kann es noch ein paar Jahre dauern. (Quelle: Wikipedia, ICD-10)

⁴ siehe: <https://de.wikibrief.org/wiki/Sadomasochism>

⁵ So werden Menschen ohne Kink gerne von Menschen mit Kink tituiert. Vanilla-Sex ist Sex, der konventionellen Vorstellungen entspricht, auch »Blümchensex« genannt.

(S. 235-238, 240-241)

Aus dem Kapitel **Trans Parent**

Ein paar Wochen später treffen wir uns wieder zum Skypen. Inzwischen hat sich einiges in Annas Leben ereignet. Wie schon bei unserem letzten Gespräch sitzt sie mir als Anna gegenüber. Sie hat mich extra gebeten, auch ja die verabredete Zeit einzuhalten, damit sie sich in Ruhe herrichten kann. »Weißt du, ich habe mich richtig darauf gefreut«, sagt sie. »Das traue ich mich noch nicht so oft im Alltag. Aber letzte Woche bin ich zum ersten Mal als Anna angezogen aus der Haustür gegangen!«

»Wow. Was ist geschehen, dass du dich dazu entschlossen hast?«

»Ich habe gemerkt, dass ich nach den Wochenenden bei dem Dom in Regensburg, die ich ja die ganze Zeit als Anna verbracht habe, total traurig war, wenn ich wieder zu Thomas werden musste. Die Nachbarn hatten ja sowieso schon etwas gemerkt, weil ich manchmal vergessen hatte, mir den Nagellack von den Nägeln zu entfernen. Deswegen habe ich es ihnen einfach erzählt. Auch mein bester Freund und dessen Frau wissen jetzt Bescheid. Sie haben es vollkommen akzeptiert und mich sogar als Anna zum Essen eingeladen. Ihre beiden Kinder haben mich also auch als Anna gesehen.«

»Wie alt sind die Kinder?«

»Der Junge ist 8 Jahre alt und die Tochter 10.«

»Und wie haben sie reagiert?«

»Der Junge hat mich die ganze Zeit angestarrt und die Tochter war ganz begeistert. Sie wollte gleich mit mir shoppen gehen und mir die Nägel machen.«

»Und wie fühlst du dich, jetzt, wo du dich getraut hast, auch mal bei Freunden Anna zu sein?«

»Gut. So ein Doppelleben ist auf Dauer ganz schön anstrengend. Jedes Mal, wenn ich als Anna irgendwohin gegangen bin, hatte ich Angst: Sieht mich vielleicht jemand? Findet es jemand heraus? Damit wollte ich nicht mehr leben. Und bisher hat niemand aus meinem Freundeskreis blöd reagiert. Vorige Woche habe ich mich sogar mit meinem Teamleiter als Anna getroffen.«

Anna arbeitet zu diesem Zeitpunkt noch unter ihrem Geburtsnamen Thomas als IT-Techniker in einer großen, international agierenden Firma.

»Ich habe den Teamleiter um ein Gespräch gebeten und bin dann als Anna in seinem Büro aufgetaucht. Als er mich sah, hat er erst mal gesagt: »Entschuldigen Sie, Sie sind hier falsch. Ich habe gleich ein Treffen mit einem Teamkollegen.« Dann habe ich ihn gebeten, mich doch einmal genauer anzuschauen. Er hat sehr cool reagiert, als er realisierte, dass ich es war. Wir haben uns über die Situation unterhalten, und er hat mich ermutigt, mich auch den anderen Kollegen als Anna zu offenbaren. Erst sind die Abteilungsleiter informiert worden, dann bin ich bei einer Zoom-Konferenz als Anna ins Bild gehuscht. Ich war ja durch Corona lange Zeit im Home-Office, also haben die meisten gar nicht mitbekommen, dass ich inzwischen lange Haare hatte. Meine Kollegen waren natürlich erst einmal sprachlos, haben dann aber auch gleichzeitig gesagt, dass es sehr viel Mut erfordert, diesen Weg zu gehen. Jetzt habe ich mich sogar dazu entschlossen, mich meinen Kindern anzuvertrauen. Nächstes Wochenende sind sie wieder bei mir. Und am Tag vorher treffe ich mich mit

einer Kinderpsychologin, weil ich wissen möchte, wie ich es meinen Kindern am besten vermitteln kann, dass ihr Vater eben auch Anna ist.«

»Ich habe überhaupt keine Ahnung, wie Kinder das so im Allgemeinen aufnehmen. Ob sie nicht vielleicht sogar offener und unkomplizierter sind als Erwachsene. Oder ob es schwierig für sie ist, damit umzugehen«, gestehe ich. »Gib mir auf jeden Fall Bescheid, wie das Gespräch verlaufen ist.«

Das macht sie. Am Montag nach besagtem Wochenende erhalte ich folgende Nachricht.

»Guten Morgen, Antje, habe gestern mit meinen beiden Jungs gesprochen und anschließend meine Ex informiert. Die Kinder haben erst nach einem gemeinsamen Gespräch zu viert begriffen, was das Ganze bedeutet. Meine Ex hat wie bisher massiv auf die beiden Jungs eingewirkt. Werde die nächste Zeit vermutlich keinen persönlichen Kontakt zu ihnen haben können. Wie es mir gerade geht? Mit dieser Reaktion habe ich ja gerechnet. Trotzdem bin ich nicht gerade in Hochstimmung. Aber ich fühle mich auch erleichtert, die Katze ist aus dem Sack. Abwarten, wie es sich weiterentwickelt.« Leider kommen wir erst viele Monate später dazu, wieder miteinander zu skypen. Als wir uns gegenüber sitzen, merke ich, dass Anna sich verändert hat. Ihre Gesichtszüge sind weicher geworden, die Haare noch länger, und über der Brust spannt sich ihr Pullover, so dass ich Brüste zu erkennen vermeine.

»Wie geht es dir jetzt?«, will ich erst einmal von ihr wissen.

»Gut«, sagt sie leicht verschnupft. »Mit meinen Kindern ist es nach dem Gespräch ein paar Monate gut gegangen, die sind dann trotzdem noch jedes zweite Wochenende zu mir gekommen. Das hat sich jetzt aber geändert, wo ich angedeutet habe, dass ich endlich vom Amtsgericht eine neue Urkunde bekomme, in der ich dann dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werde.«

Ich bin überrascht. Mein letzter Stand der Dinge war, dass sie gar nicht so Lust hatte, sich auf ein Geschlecht festzulegen.

»Ich habe schon am Freitag meinen neuen Reisepass abholen dürfen und bin jetzt offiziell eine Frau. Ja, und damit habe ich dann auch eine neue Geburtsurkunde bekommen, in der ich als Anna drinstehe.«

»Also ist Thomas jetzt quasi gelöscht?«

»So ist es. Ich freue mich sehr, auch wenn die Freude natürlich durch die Reaktion meiner Kinder ein wenig getrübt wurde. Diese Urkunde war der Grund, warum mein Ältester dann gesagt hat, er packt das nicht mehr, ihm ist es peinlich, dann vor seinen Freunden zu sagen, dass er jetzt zwei Mamas hat.«

(S. 316-318)

Presse (Auswahl)

Münchener Merkur:

<https://www.merkur.de/kultur/tv-nonne-antje-nikola-moenning-buch-nicht-normal-ist-ganz-normal-ard-zr-92398921.html>

Stern Magazin:

<https://www.stern.de/kultur/schauspielerin-antje-nikola-moenning---nacktheit-ist-etwas-natuerliches--33605664.html>

Playboy:

<https://www.playboy.de/lifestyle/interview-normale-sexualitaet-antje-moenning-buch>

WDR 3 – Resonanzen

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr3/wdr3-resonanzen/audio-raus-aus-den-rollen-klischees-100.html>

Interview mit Antje Nikola Mönning

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, dieses Buch zu schreiben?

Ich bin ja schon seit Jahren eine Art Kummerkasten für viele Menschen, die sich nicht trauen, ihre sexuellen Neigungen offen zu leben. Als der Film „Engel mit schmutzigen Flügeln“ in die Kinos kam, habe ich mich offen zu meiner exhibitionistischen Neigung bekannt. Seitdem schreiben mir ganz viele Menschen Nachrichten, in denen sie mir zum Beispiel erzählen, dass sie gerne mal in einem Porno mitspielen würden oder dass sie als Mann darauf stehen, Nylons zu tragen. Aber die meisten haben Angst davor, ihre Neigung auszuleben, weil sie befürchten, dass man sich über sie lustig machen könnte oder dass sie ihren Job verlieren könnten. Dabei sprechen wir hier von sexuellen Neigungen, die niemandem schaden. Wenn sich Menschen im gegenseitigen Einverständnis etwas auf den Popo geben, in Latexkleidung herumlaufen oder sich einander nackt zeigen, dann gibt es überhaupt keinen Grund, sich dafür zu schämen. Aber irgendwie herrscht in unserer Gesellschaft immer noch die christliche, auf Reproduktion ausgerichtete Sexualmoral vor. Zumindest sind die Praktiken, die zur Zeugung eines Kindes dienen, die einzigen, die als „normal“ betrachtet werden. Bei Homosexualität oder sogar bei Asexualität hört dagegen der Spaß für manche Leute schon auf. Auch Sexarbeitende haben immer noch mit ganz schlimmen Stigmatisierungen zu kämpfen. Und bei BDSM bekommen manche Menschen direkt Schnappatmung, obwohl die katholische Kirche viele der Praktiken ja erst erfunden hat. Da ich mich schon seit so vielen Jahren für einen natürlichen Umgang mit Nacktheit und Sexualität einsetze, vertrauen sich mir viele Menschen an. Weil sie auf Verständnis hoffen und vielleicht auch das Gefühl loswerden möchten, dass etwas mit ihnen nicht stimmen könnte. Ich kann nur sagen, dass ich schon von so vielen unterschiedlichen Neigungen und Fetischen gehört habe, dass ich überhaupt nicht weiß, was „normal“ sein soll. Und deswegen kam mir irgendwann die Idee, dieses Buch zu schreiben und einfach mal allen Menschen eine Stimme zu geben, die sich nicht trauen, sich selber zu äußern. Und um zu zeigen, dass es ganz normal ist, nicht „normal“ zu sein. Außerdem hatte ich einfach Lust, auch ein bisschen aus meinem eigenen Leben zu plaudern, weil ich schon so viel erlebt habe und mir über viel mehr Themen Gedanken mache als nur darüber, wo ich

mich wieder nackt zeigen kann. Ehrlich gesagt nimmt das sogar den geringsten Teil meiner Gedanken ein.

Welche Menschen haben Ihnen denn ihre Geschichten erzählt?

Die meisten Menschen habe ich tatsächlich über Facebook oder Instagram kennengelernt, weil sie mir dort private Nachrichten geschrieben haben. Als ich 2019 beschlossen habe, dieses zu Buch schreiben, habe ich sie einfach gefragt, ob sie Lust hätten, mir mehr darüber zu erzählen, wie sie ihre Neigung ausleben und wie ihr Umfeld darauf reagiert. Das waren Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen: BDSM, Fetischismus, Swingen, offene Beziehungen, exhibitionistisch veranlagte Menschen, Crossdresser, Asexuelle und so weiter. Manche dieser Menschen habe ich über einen sehr langen Zeitraum begleitet, wie zum Beispiel Anna (Name geändert). Als ich sie kennenlernte, war sie ein Mann, der gerne in Frauenkleidern ausging und sich gar nicht auf ein Geschlecht oder eine Bezeichnung wie zum Beispiel „Crossdresser“ oder „Transvestit“ festlegen wollte. Im Laufe der Jahre hat sie sich dann dazu entschieden, eine Operation durchzuführen und ihr Geschlecht ändern zu lassen. Das war ein sehr berührender Prozess, auch im Hinblick darauf, wie ihr Umfeld reagiert hat. Während ihre Firma sie sofort unterstützt hat, war es für ihre Kinder schwieriger, damit klarzukommen, dass ihr Papa jetzt zur Frau wird. Dann gab es einen Bundestagsabgeordneten, der sich ehrlich darüber gefreut hat, sich endlich mal mit einem Menschen austauschen zu können, von dem er sich nicht vorverurteilt fühlt. Leider hat er dann so viel Angst davor bekommen, „enttarnt“ zu werden, dass ich seine Geschichte wieder aus dem Buch herausgenommen habe und nur erzählt habe, wie sich aus seiner anfänglichen Lust, etwas zum Positiven zu verändern und für mehr Toleranz zu sorgen, eine totale Panik entwickelte, die ihm buchstäblich die Worte geraubt hat. Ich finde das so traurig! Er hatte wirklich keine ungewöhnliche Neigung, aber da er aus einem konservativen Umfeld kam, musste er mit extrem negativen Reaktionen rechnen. Aber auch bei Menschen, die nicht so stark in der Öffentlichkeit stehen, hat es teilweise Jahre gedauert, bis sie sich getraut haben, mit ihrem Ehemann oder ihrer Ehefrau über ihre sexuellen Wünsche zu sprechen. Spannenderweise haben sie dann meistens eine positive Überraschung erlebt. Ich denke, es ist wichtig, dass wir als Gesellschaft lernen, ehrlicher und offener über unsere Bedürfnisse, aber auch über unsere Grenzen zu sprechen. Das betrifft nicht nur den Bereich der Sexualität, aber da scheint es uns besonders schwer zu fallen. Das habe ich ja selbst erlebt, nachdem ich wegen meines „Parkplatz-Strips“ vor Zivilpolizisten verklagt wurde. Anstatt mit mir zu sprechen, haben sie mich minutenlang heimlich gefilmt und mir danach einen Strafbefehl geschickt. Dabei hätten sie mir einfach sagen können, dass ich das, was ich tue, bitte lassen soll. Ich bin wirklich ein freundlicher Mensch und sehe auch nicht wie eine Schwerverbrecherin aus. Hätten sie mich gebeten, hätte ich sofort mit meinem Tänzchen aufgehört, weil ich es ganz schrecklich finde, mich anderen Menschen aufzudrängen. Mir macht es nur Freude, mich anderen Menschen nackt zu zeigen, wenn es diesen auch gefällt. Und dem Lastwagenfahrer, der damals bei den Polizisten stand und von diesen vernommen wurde, hatte meine Performance ja ganz offensichtlich gefallen. Das hat er sogar später vor Gericht gesagt.

Wann haben Sie denn eigentlich Ihre exhibitionistische Neigung bemerkt?

Mir ist meine Neigung erst bewusst geworden, als ich den Film „Engel mit schmutzigen Flügeln“ gedreht habe. Vorher habe ich einfach nicht darüber nachgedacht, warum ich so gerne oben ohne am Strand liege oder bei wilden WG-Partys auch schon mal mein Oberteil ausgezogen habe. Wenn Exhibitionismus nicht so extrem negativ besetzt gewesen wäre, wäre mir meine Neigung wahrscheinlich schon viel früher aufgefallen. Aber da ich – wie vermutlich die meisten Menschen – mit diesem Bild vom Exhibitionisten aufgewachsen bin, der irgendwo in einer dunklen Unterführung nur darauf lauert, sich vor Frauen und Kindern entblößen zu können, dachte ich selber jahrelang, dass Exhibitionisten perverse Triebtäter sind. Die gibt es natürlich auch, keine Frage, aber die

meisten Menschen, die eine exhibitionistische Neigung haben, empfinden ihre Nacktheit nur dann als lustvolle Stimulation, wenn es dem Gegenüber auch gefällt. Übrigens ist das auch bei den meisten Männern so. Bei Männern wird scheinbar automatisch davon ausgegangen, dass sie sexuell übergriffig werden wollen, wenn sie sich gerne nackt zeigen. Deswegen ist es für sie besonders schwer, ihre Neigung auszuleben. Sie stehen ja tatsächlich immer gleich mit einem Bein im Gefängnis. Der sogenannte Exhibitionismus-Paragraf ist nämlich der einzige Paragraf, der Menschen allein aufgrund ihres Geschlechts vor dem Gesetz unterschiedlich behandelt. Etwas, das laut Grundgesetz gar nicht möglich sein sollte.

Sie beschreiben Ihr Buch als „Reise in die Welt der Sexualität“. Haben Sie dabei Überraschungen erlebt?

Oh ja, sehr viele! Zunächst einmal finde ich es erschreckend, wie stark stereotype Geschlechtervorstellungen noch in unserer Gesellschaft verankert sind. Besonders deutlich wurde das bei dem Kapitel über Crossdressing. Denn der Crossdresser, mit dem ich mich unterhalten habe, hat ja am eigenen Leib erlebt, wie unterschiedlich Menschen auf ihn reagieren, wenn er als Frau wahrgenommen wird. Das ist in manchen Situationen positiv – zum Beispiel, wenn er mit Frauen ins Gespräch kommen möchte –, aber in manchen Fällen auch negativ, nämlich dann, wenn er auf einmal wie Freiwild behandelt wird, nur weil er als Frau ausgeht. Gleichzeitig sind unsere Vorstellungen von Männlichkeit noch so begrenzt, dass Männer in Frauenkleidung richtig übel beschimpft werden. Ich finde es schon erstaunlich, dass wir bei all unserer scheinbaren Offenheit doch noch so stark auf unser binäres Weltbild fixiert sind und immer gleich alles als „typisch männlich“ oder „typisch weiblich“ definieren müssen. Und alles, was „typisch männlich“ ist, wird immer noch positiver bewertet. Um es mal mit einem plakativen Beispiel auszudrücken: Frauen, die Hosen tragen oder Kampfsport machen, gelten als stark, Männer, die Röcke tragen oder zum Ballett gehen, als verweiblicht und schwach. Oder als schwul. Darüber habe ich auch mit Jones Bolt gesprochen, der schon seit vielen Jahren Männergruppen leitet. Vielen Männern fällt es immer noch schwer, emotional die Hosen runter zu lassen und anderen Männern zu zeigen, dass sie sie liebhaben. Deswegen müssen sie immer hinterherschieben, dass sie aber nicht schwul sind. Und diese Angst davor, als schwul zu gelten, zeigt mir wiederum, wie stark auch Homosexualität noch stigmatisiert wird.

Frauen haben mit anderen Rollenvorstellungen zu kämpfen. Es ist leider nämlich immer noch so, dass Frauen, die Sex mit wechselnden oder mehreren Menschen gleichzeitig haben, als „Schlampen“ bezeichnet werden. Frauen wird eine eigene Geilheit quasi abgesprochen und sie werden immer noch als das passivere Geschlecht wahrgenommen, während bei Männern automatisch davon ausgegangen wird, dass es zu ihrem biologischen Trieb gehört, einen wegstecken zu müssen. Etwas anderes, was ich erstaunlich fand, war, dass viele Menschen, die selber darum kämpfen, so akzeptiert zu werden, wie sie sind, auch nicht immer besonders tolerant sind. Wer mich aber positiv überrascht hat, waren die jungen Menschen. Scheinbar findet da gerade ein großes Umdenken statt. Ich hatte das Glück, über den SMJG mit einer Gruppe von 16-30-Jährigen sprechen zu können, die alle irgendeinen Kink haben, und die sind so erstaunlich locker damit umgegangen, dass ich mich richtig gefreut habe und irgendwie auch erleichtert war. Manchmal hatte ich in den vergangenen Jahren das Gefühl, dass vieles, was wir uns schon an Freiheiten und Selbstverständlichkeiten errungen hatten, wieder rückläufig ist. Aber das Gespräch mit den jungen Menschen hat mir Mut gemacht, dass wir vielleicht eines Tages tatsächlich so weit sein könnten, andere Menschen einfach so anzunehmen, wie sie sind. Egal, wie seltsam sie uns vorkommen mögen. Ich kann ja auch nicht von mir behaupten, jede sexuelle Neigung nachvollziehen zu können. Solange sie niemandem mit ihrer Neigung schaden, sollen sie sie ausleben, wie sie mögen.

Gab es eine Geschichte, die sie besonders berührt hat?

Ja, das war die Geschichte von Else Sunshine, einem ehemaligen Camgirl, deren Eltern sich als Opfer der Wende betrachteten und im Suff gelandet sind. Ich will jetzt nicht zu viel vorwegnehmen, aber wie Else es geschafft hat, sich aus dieser Situation herauszukämpfen und ihr Leben selbst zu gestalten, das hat mich schon sehr berührt.

Sie sagen, dass Sie in dem Buch über ihren eigenen Weg zu einer befreiten Sexualität sprechen. Wie sah dieser aus?

Kurios. Das fing schon damit an, dass ich als Kind von 68er-Eltern im erzkatholischen Münsterland aufgewachsen bin. Als Kind möchtest du ja unbedingt irgendwo dazugehören, und da alle anderen Mädchen eben wie typische Mädchen erzogen wurden, wollte ich auch unbedingt so sein. Meine Eltern haben aber von Anfang an darauf Wert gelegt, uns gleichberechtigt zu erziehen und uns zu zeigen, dass wir als Mädchen all das machen können, was Jungs auch dürfen. Ich erinnere mich noch gut an die Schallplatten aus dem Grips-Theater. Darauf gab es Songs wie „Wer sagt, dass Mädchen dümmen sind“. Diese Diskrepanz zwischen dem, wie ich meine Außenwelt erlebt habe und dem, wie wir selber gelebt haben, führte natürlich zu inneren Konflikten. Dann kam dazu, dass wir Jugendlichen in den 90ern zumindest in Westdeutschland noch ziemlich schambehaftet aufgewachsen sind. Also habe ich in meiner sexuellen Entwicklung einfach nur die Bilder kopiert, die ich aus der *Bravo* oder aus den romantischen Komödien kannte. Ich kam gar nicht auf die Idee, dass es andere Möglichkeiten der sexuellen Entfaltung geben könnte als der reine Penetrationssex mit einem Jungen, in den man natürlich verliebt sein musste. Wie gesagt, als Mädchen mussten wir immer befürchten, als „Schlampen“ verschrien zu werden. Erst durch die Schauspielschule habe ich mich getraut, mich meiner eigenen Sexualität zu stellen. Denn da gehörte es dazu, sich mit seiner Erotik auseinanderzusetzen. Danach habe ich dann einfach vieles ausprobiert und schnell gemerkt, was mir Spaß macht und was nicht. Ich bin in Swinger- und BDSM-Clubs gegangen, habe einfach mit unterschiedlichen Menschen Sex gehabt und verschiedene Praktiken dabei ausprobiert. Ich schätze mal, das ist zumindest ein Weg, um herauszufinden, was man nicht mag. Aber wie gesagt, erst durch „Engel mit schmutzigen Flügeln“ habe ich erkannt, was meine eigentliche Sexualität ist. Und mir war es wichtig, mich so öffentlich dazu zu äußern, weil ich immer noch das Gefühl hatte, dass Exhibitionismus sowie viele andere sexuellen Neigungen stigmatisiert werden. Also habe ich der Welt mein Sein in aller Offensivität präsentiert, was sicherlich für viele Irritationen gesorgt hat. Aber ich wollte mich dadurch auch zu mir selbst bekennen, so wie ich bin. Dieses Bedürfnis haben viele Menschen mit einer vermeintlich „unnormalen“ Sexualität. Ich höre immer wieder Beschwerden darüber, dass queere Menschen sich ständig öffentlich äußern müssen. Das müssten sie nicht, wenn die sexuelle Vielfalt schon wirklich in den Köpfen der Menschen angekommen wäre. Aber bevor sie von anderen Menschen zwangsgeoutet werden und dadurch womöglich ihren Job oder ihre Familie verlieren, sprechen sie eben lieber selber und haben somit auch die Kontrolle darüber.

Was sind Ihre weiteren beruflichen Pläne?

Nachdem die beiden Lesungen im Rahmen von *Leipzig liest* und auf der *BoundCon*, der größten Fetisch- und Bondagemesse Europas, so erfolgreich verlaufen sind, plane ich gerade eine Lesetour in Deutschland und Österreich. Gleichzeitig arbeite ich an einem neuen Musikalbum mit eigenen Songs, das im Herbst erscheinen soll. Und ich habe meine erste NFT-Kunstkollektion *Fifty Shades of deflowering* kreiert. Das ist ein weiteres interessantes Projekt, für das ich mit ganzem Körpereinsatz gearbeitet habe, indem ich verschiedene Blumen oder Pflanzen in meiner Vagina platziert habe und die Fotografien davon dann künstlerisch weitergestaltet habe. Einen Teil des Erlöses werde ich an Opfer von sexualisierter Gewalt spenden. Und dann wollen wir ja auch wieder Filme drehen! Es bleibt also spannend.

Mehr Bücher im wtp-verlag

„Das Vermächtnis des Kultregisseurs ... innovativ“ (Münchner Merkur)

psst ... Gedichte . Gedanken . Geschichten von Roland Reber

ein multimediales Seh-, Hör- und Leseerlebnis

Gegenwartsliteratur, Lyrik, Essays, 300 Seiten mit 182 Abbildungen in Farbe und S/W

12,5 x 20,5 cm, Hardcover ohne Schutzumschlag, gebunden mit Lesebändchen

auch als eBook und als Hörbuch

22,00 €, ISBN 978-3-910480-00-1, erschienen am 11.11.2022



Multimediale **Lesung während der Leipziger Buchmesse/Leipzig liest:**

Freitag, 28. 4. 2023, um 19 Uhr 30 im Mendelssohn-Haus, in der REMISE

(Goldschmidtstr. 12, 04103 Leipzig)

Es lesen die Schauspielerinnen und Autorinnen Mira Gittner und Antje Nikola Mönning und über einen Monitor werden Aufzeichnungen des Autors Roland Reber gezeigt, wie er einige seiner Gedichte und Texte leidenschaftlich selbst interpretiert.

Auf einen Kaffee mit dem Publikum – Mira Gittner mit **psst ...** bei der **#buchbar:**

Sonntag, 30. 4. 2023, um 10 Uhr 30 – 12 Uhr in Halle 2 / Stand E600, Thema # (Neu)Anfänge

Rebers Buch **psst ...** ist ein Gesamtkunstwerk aus Prosa, Lyrik, Fotografie, es enthält handschriftliche Originale, Video- und Audioaufnahmen der Texte, vom Autor interpretiert, die über QR-Codes angewählt werden können. Es geht um Liebe, Glück, Selbstbestimmung, um gesellschaftliche Themen wie Rassismus, Krieg und die Hoffnung auf eine Welt, in der die Grenzen sozialer und kultureller Schranken in unseren Köpfen überwunden werden können.

„Was wir brauchen ist die Revolution des Geistes. Nicht die Revolution der Bomben, sondern die Revolution der Hirne.“ (Roland Reber)

psst ... ist das persönlichste Werk des Multi-Künstlers, Lebens-Rebellen und „lustvollen Agent Provocateur“ (Süddeutsche Zeitung), eine Art Quintessenz seines künstlerischen Schaffens.

Die Veröffentlichung konnte er nicht mehr miterleben, Reber starb 2022 einen Tag vor Drucklegung. Seine Worte und Ideen leben weiter.

Mit biografischen Einleitungen von Mira Gittner und Antje Nikola Mönning, mit vielen Fotos und originalen Handschriften.

„Eine ganz klare Leseempfehlung für alle, die Gedichte abseits des Üblichen mögen, die sich für ausgefallene Wortkunst interessieren und die bereit sind, sich von diesem Buch treiben zu lassen. Für alle, die Roland Rebers Filme mögen, ihn als Regisseur achten, ist dieses Buch ebenfalls geeignet. Es gewährt uns einen kleinen Einblick auf den Menschen, der hinter den Filmen steht.“

<https://buchblogger24.de/franzosenleser/psst-von-roland-reber/>

Das Buch des Löwen

aufgezeichnet aus der erahnten Erinnerung

mit Illustrationen von Ute Meisenheimer und weiteren Texten und Gedanken

Gegenwartsliteratur, symbolischer Text, Parabel, Mystik, Spiritualität, Essay

144 Seiten mit 28 Abbildungen in Farbe und S/W 12,5 x 20,5 cm

Taschenbuch, eBook

12,00 €

ISBN 978-3-910480-04-9

erschienen am 27.4.2023

30 Jahre vor ChatGPT. Ein Buch schreibt sich selbst.

Eine Nacht im Jahr 1992.

Etwas möchte zu Papier gebracht werden.

Roland Reber setzt sich an den Computer, lässt seinen Fingern und Gedanken freien Lauf. »Das Buch des Löwen hat sich quasi selbst geschrieben«, so Reber über diesen symbolischen Text. »Die Deutung liegt bei jedem selbst.«

Ist es schon Tatsache oder noch Prophezeiung?

Und der Löwe, der über alle Lust gebietet, antwortete den Menschen: »Nicht zu verehren verlange ich, sondern zu begreifen. Ihr aber verwandelt meine Tat in Lehm und meine Kraft in Gesetze und meine Lust in Regelwerk. Seht ihr nicht die Fische oder die Vögel, ja seht ihr nicht den einfachen Wurm in der Erde? Alle nehmen die Lust zum Leben, aus dem der Tod wie ein Bruder heraustritt, als Natur an. Ihr aber, ihr Dummen, baut Steine um die freie Luft und Mauern um das Feld des Feuers. Wie wollt ihr atmen in euren Kerkern, wie wollt ihr euch wärmen hinter all den Wällen aus Stein?« (Kapitel 2 Vers 5)

Vorschau - kommende Buch-Projekte im wtp-verlag

Die 7 Orte

Autor*innen: wtp-kollektiv, Roland Reber, Mira Gittner, Antje Nikola Mönning

multimedialer Roman, 777 Seiten, Mystery, Belletristik

erscheint voraussichtlich 2024

Stephen King meets Indiana Jones: In diesem Mystery-Thriller macht sich eine Gruppe von Freunden auf den Weg, um die geheimnisvollen 7 Orte zu finden. Denn sie sind der Schlüssel zur Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Licht und Dunkel, das immer mehr aus den Fugen zu geraten droht. Ihre Reise führt sie von den alten Königsgräbern in Ägypten über die Kultstätten Mexikos und Indiens mitten ins Bürgerkriegsgebiet Haitis. Begleitet werden sie von Bu, einer Straßenhündin, die sie in einer altägyptischen Grabstätte antreffen, so als ob sie auf die Suchenden gewartet hätte. Oder ist es Anubis, den sie dort gefunden haben ...? Als sie in Haiti dann einem magischen Voodoo-Ritual beiwohnen, öffnen sich plötzlich die Tore zu einer Welt, die sie nicht mehr kontrollieren können und die Dunkelheit legt ihre kalten Flügel über die Welt. Werden sie es rechtzeitig schaffen, alle 7 Orte zu finden, um das Gleichgewicht wieder herzustellen ...? »Was suchst du?«, fragte Schwester Zeit den Sucher. »Einen Ort«, antwortete er. »Wenn er nicht in dir ist, kannst du ihn niemals finden.«

»Und wie finde ich den Ort in mir?«

Und Schwester Zeit lächelte: »Blicke in die Augen des Menschen, den du liebst, und du wirst alle Orte sehen.«

aus dem Vorwort (von Mira Gittner)

Kann man mit einem Verstorbenen zusammen ein Buch schreiben? Wir – ja.

Wir haben uns nicht zu spiritistischen Sitzungen verabredet, im dämmernden Schein flackernder Kerzen mit einem Glas oder Pendel Buchstaben mühsam zusammengesetzt (ich schätze mal, dann würde so ein gewaltiges Buch ein paar Generationen dauern). Viele Geschichten sind einfach aus Rolands und unseren Erlebnissen von Roland zusammengefasst worden. Einige Texte sind »echte Reber«, also von Roland geschriebene Texte, andere entstammen aus dem Pool unserer Ideen und Texte. Ideen sind geistige Konstrukte, manchmal so flüchtig, dass sie verschwinden, bevor ich sie mit meinen Fingern in das Buch bannen kann, und woher diese Ideen plötzlich in meinen Kopf einschießen, wer weiß das zu wissen? Vielleicht schleichen sich Rolands Worte durch meine Finger in diesen Roman. Ich bin offen für Inspiration und da es sich um einen Mystery-Roman handelt, warum soll nicht auch die Entstehung etwas Mystery-Thrill beinhalten. (...)

Also warum nicht mit einem verstorbenen Autor im Kollektiv ein Buch schreiben, einen Roman, den Roland immer schreiben oder einen Film daraus machen wollte. Roland hatte mir noch vor seinem Tod sein Einverständnis gegeben, all diese verrückten Geschichten frei verwenden, vermischen und neue dazu erfinden zu dürfen. Er gab mir eine Generalvollmacht über sein Werk, sein reales und geistiges, denn Roland sah sich nur als Gefäß für Ideen, die sich gerade manifestieren wollen - er konnte sie halt besonders gut anlocken, sie behutsam einfangen, mal mit sanften Worten, damit sie nicht wie eine Seifenblase platzen, manchmal auch gewaltig, damit sie weltweit gehört werden. Rolands große Fähigkeit war, sowohl in seinem künstlerischen Schaffen als auch in seinem Leben einzelne Puzzleteile zu erschaffen, die für sich genommen oft keinen Sinn ergaben, gemeinsam zusammengesetzt aber zu einem Großen Ganzen verschmolzen. Die einzelnen Teile müssen nur entdeckt, gesehen und verbunden werden. Denn sie waren schon immer da. Wir haben sie nur nie gesucht. Die Suche. Das Verbunden Sein. Die Suche nach dem Verbunden Sein. (...)